

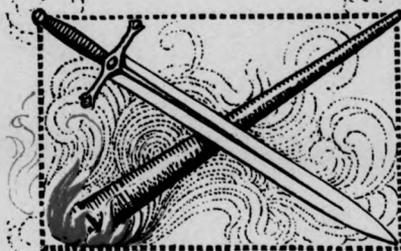
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
Historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-17

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



A. Hartleben's Verlag

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Jeder Band einzeln
zu haben

A. Hartleben's

Jeder Band einzeln
zu haben

Zeich- u. Bibliothek

Die hier angegebenen Preise verstehen sich für gebettete Exemplare
Gebunden pro Band 90 Heller = 30 Pf. Zuschlag für den Einband

Ab.	K	Wr.	Ab.	K	Wr.	Ab.	A	Wr.
1. Meier, Die Kupfdruck, Geste und Schneidene. 5. Aufl.	2.40	2.25	58. Luid, Hydroaulischer Fall u. Port- landement. 3. Aufl.	5.00	4.50	115. Anbds, Handbuch für Aufsteiger und Seilzieher. 4. Aufl.	8.60	3.25
2. Föhner-Schönberg, Spiritus und Weißkohlenfabrikation. 4. Aufl.	3.30	3.00	59. Müller, Die Glasgeräte. 4. Aufl. 2.	1.80	1.80	116. Göbl, Anwendung der Zerkleinerer 117. Anbds, Berzard. v. Gornitz. 2. Aufl. 3.30	2.70	2.50
3. Guber, Die Säurefabrik. 3. Aufl. 5.	4.50	4.50	60. Schmidt, D. erplosiv. Stoffe. 2. Aufl. 5.50	5.50	6.00	118. Silberer, Die Porzellan- und Gesteinbrenner.	6.00	5.40
4. Weiskopf, Porzellanfabrik. 6. Aufl. 5.	4.50	4.50	61. Zoller, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl.	4.40	4.40	119. Gumbel, Die Reproduktions-Photos- graphie. 2. Aufl.	5.60	3.25
5. Wilmner, Die Seifenfabrik. 3. Aufl. 4.40	4.40	4.40	62. Föhner, Saucis. u. Outapp. 3. Aufl. 3.80	3.80	3.80	120. Wolff, Die Seifen.	3.30	3.00
6. Rüdinger, Die Bleichverfahren. 3. Aufl. 6.00	6.00	2.50	63. Societ, Fäuln. u. Feinwäsch. 4. Aufl. 2.00	2.00	1.80	121. Wieringhoff, D. Fabrik. v. Mumiin. 2.20	2.20	2.00
7. Freitag, Nahrungsmittelfabrik. 3. Aufl. 2.70	2.70	2.50	64. Strub, Grundzüge d. Chem. 3. Aufl. 6.60	6.60	6.00	122. Wolmer, Die Technik der Reproduktion u. Mithrasverfahren u. Mithras. 5. Aufl. 4.40	4.40	4.50
8. Andres, Die Fabrik. der Seife. 6. Aufl. 3.30	3.30	3.00	65. Mandau, Fabrik. d. Gmelin. 4. Aufl. 3.30	3.30	3.00	123. Schumann, Die Fabrikation der Ziegel- u. Pflastersteine. 2. Aufl.	3.30	3.00
9. Perich, Füllgasfabrikation. 5. Aufl. 3.30	3.30	3.00	66. Werner, Die Glasfabrikation. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	124. Anbds, Die Fabrikation der Ziegel- u. Pflastersteine. 2. Aufl.	3.30	3.00
10. Föschbacher, Feuerwerkerei. 3. Aufl. 4.40	4.40	4.00	67. Zehner, Das Gold und seine Ver- wertung. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	125. Dertel, Zeigungsverfahren. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
11. Kauter, Meeresschwamm- u. Bernstein- warenfabrikation.	2.20	2.00	68. Borch, Die Warmverleimung. 2. Aufl. 2.00	2.00	1.80	126. Föhner, Schweiß- u. Niet- verfahren. 2. Aufl.	5.00	4.50
12. Weiskopf, Die überhöhten D. 2. Aufl. 2.30	2.30	2.00	69. Gföhner, Fabr. d. Wachs. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	127. Eberl, Zeigungsverfahren. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
13. Krüger, Die Kautschuk- u. Gummifabrikation.	4.00	3.70	70. Schmidt, Das Gellinöl. 3. Aufl. 2.00	2.00	1.80	128. Föhner, Schweiß- u. Niet- verfahren. 2. Aufl.	5.00	4.50
14. Bandwirth, Die Leims- und Gela- tinefabrikation. 4. Aufl.	3.30	3.00	71. Büchtemann, Petrol. u. Erdöl. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.30	129. Hofmüller, Berzard. v. Naphtha. 2.30	2.30	2.00
15. Reimold, Die Stärkefabrik. 4. Aufl. 3.30	3.30	3.00	72. Müller, Die Gasseubereitung. 2. Aufl. 2.00	2.00	1.80	130. Gumbel, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
16. Zehner, Die Zementfabrik. 6. Aufl. 3.30	3.30	3.00	73. Edlhofer, Dünen- u. Schweiß. 4. Aufl. 3.30	3.30	3.00	131. Stratan, Fabr. der Rauschpulvertempel. 2. Aufl.	4.40	4.00
17. Brunner, Schmiermittel. 7. Aufl. 2.40	2.40	2.25	74. Müller, Die Gasseubereitung. 2. Aufl. 2.00	2.00	1.80	132. Sebna, Das Wachs. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
18. Wiener, Die Holzgerberei. 2. Aufl. 2.80	2.80	2.50	75. H. Huter, Der sodaalk. Stoff. 5.00	5.00	4.50	133. Wenzler, Alkali- und Feuerzink. 3.60	3.60	3.25
19. Wiener, Die Holzgerberei. 2. Aufl. 2.80	2.80	2.50	76. Dorfmann, Das Bergmann. 6. Aufl. 3.30	3.30	3.00	134. Wenzler, Die Appreturmittel. 3. Aufl. 5.00	5.00	4.50
20. Wiener, Die Holzgerberei. 2. Aufl. 2.80	2.80	2.50	77. Ertora und Schüller, Chemie der Wälderreinigung.	3.60	3.25	135. Göbl, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
21. Societ, Säuren. Chemische Bearbei- tung der Schwefelsäure. 2. Aufl.	5.50	5.00	78. Borch, Die Zementmalerei. 2. Aufl. 3.60	3.60	3.30	136. Engelhardt, Seifenfabrik. 1. Aufl. 2. Aufl.	6.60	6.00
22. Gumbel, Alkohold. 4. Aufl.	4.40	4.00	79. Bandwirth, Seifenfabrik. 2. Aufl. 3.60	3.60	3.30	137. Wieringhoff, Papierfabrik. 1. Aufl. 6.60	6.60	6.00
23. Gumbel, Die Fabrikation der Färb- stoffe und Farbstoffe. 4. Aufl.	4.50	4.00	80. Sämann, Färbstoffe- und. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.00	138. Föhner, Die Färbung. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.25
24. Schumann, Fabrikation der Currogat- färbstoffe und des Tafelfarbes. 3. Aufl. 2.20	2.20	2.00	81. Japing, Paraffin. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.00	139. Krüger, Die Färbung. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.25
25. Zehner, Ritz- und Stebmittel. 3. Aufl. 2.00	2.00	1.80	82. Schmitt, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	140. Japing, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
26. Föhner, Fabrikation d. Knochen- kohle. 2. Aufl.	3.80	3.50	83. Schumann, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00	141. Engelhardt, Seifenfabrik. 1. Aufl. 2. Aufl.	6.60	6.00
27. Wieg, Die Verwertung der Weins- rückstände. 3. Aufl.	2.70	2.50	84. Schumann, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00	142. Wieringhoff, Papierfabrik. 2. Aufl. 6.60	6.60	6.00
28. Wieg, Die Weinsäure. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	85. Wagner, Gold, Silber, u. Kupfer. 3. Aufl. 6.60	6.60	6.00	143. Föhner, Die Färbung. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.25
29. Müller, Bromwasserfabrik. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	86. Poranitz, Fabr. d. Silber. 3. Aufl. 6.60	6.60	6.00	144. Japing, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
30. Societ, Handb. d. Bleichmittel. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.00	87. Anbds, Die technisch. Rollenungs- arbeiten der Holzindustrie. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	145. Wieringhoff, Papierfabrik. 2. Aufl. 6.60	6.60	6.00
31. Lang, Sandmittel. 4. Aufl.	2.00	1.80	88. Föhner, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	146. Bergmann, Kupfer. f. b. Metals- industrie. 3. Aufl.	4.40	4.00
32. Japing, Die Siegelstofffabrik. 2. Aufl. 2.80	2.80	2.50	89. Föhner, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	147. Wieringhoff, Die Farb- und Farb- stoffindustrie. 3. Aufl. 6.60	6.60	6.00
33. Perich, Fabrikation der Mineral- und Kalkstein. 2. Aufl.	3.40	3.10	90. Müller, Die Verwertung von Ab- fallstoffen. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	148. Gassen, Die Dampfbrenner. 5.50	5.50	5.00
34. Wieg, Die künstl. Düngemittel. 3. Aufl. 3.25	3.25	3.00	91. Sämann, Fabrikation d. Mumiin. 2.70	2.70	2.50	149. Anbds, Braut. Handb. f. Nordkette. 3.60	3.60	3.25
35. Krüger, Die Nitrograur. 4. Aufl. 5.30	5.30	5.00	92. Seemann, Die Tapete.	4.40	4.00	150. Engelhardt, Handbuch der prof- fessionellen Verfertigung. 6.60	6.60	6.00
36. Capann-Rarions, Weiblin. Spe- zialitäten. 4. Aufl.	5.50	5.00	93. Seemann, Die Tapete.	4.40	4.00	151. Föhner, Die Fabrikation künstlicher plastischer Massen. 3. Aufl.	4.40	4.00
37. Komen, Solvite der Baumölöl 4.40	4.40	4.00	94. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	152. Brauner, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
38. Weib, Die Gelb- und Blauschwarz. 5. Aufl. 5.50	5.50	5.00	95. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	153. Wieringhoff, Die Färbung, des künst- lichen Ferrorochs und Nitroffos 4.40	4.40	4.00
39. Wieg, Die Färbung. 3. Aufl. 4.40	4.40	4.00	96. Müller, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	154. Gremer, Die Fabrikation d. Silber- und Quecksilberpigment. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
40. Theunis, Technische Verarbeitung des Strontioxyd. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	97. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	155. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
41. Perich, Fabr. d. Erdfarben. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	98. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	156. Krüger, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
42. Seckel, Die Beschleunigungsmittel. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	99. Föhner, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	157. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
43. Gumbel, Die Selbstelektrolyse. 3. Aufl. 5.00	5.00	4.50	100. Anbds, Die Fabrik. d. Kopal. 2. Aufl. 6.00	6.00	5.40	158. Föhner, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
44. Perich, Die Fabr. d. Anilinfarbstoffe. 7.20	7.20	6.50	101. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	159. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
45. Capann-Rarions, Chemisch-techni- sche Spezialitäten. 5. Aufl. 2.30	2.30	2.00	102. Zoller, Papier u. Wessing. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	160. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
46. Societ, Woll- und Seidenwäcker. 7.20	7.20	6.50	103. Seiner, Anleitung zum Anfertigen von Seiden. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	161. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
47. R. v. Regner, Fabr. d. Nudenzucker. 3.30	3.30	3.00	104. Weib, Ber. d. Brennerfabrik. 1. Aufl. 1.60	1.60	1.50	162. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
48. Brouwermeier, Farbstoffe. 2. Aufl. 2.40	2.40	2.25	105. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	163. Engelhardt, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
49. Ullrich, Anleitung zum Formen und Gießen. 7. Aufl.	2.20	2.00	106. Seiner, Anleitung zum Anfertigen von Seiden. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	164. Föhner, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
50. R. v. Regner, Die Verwertung der Schwammrinne. 2. Aufl.	5.50	5.00	107. Seiner, Anleitung zum Anfertigen von Seiden. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	165. Wieringhoff, Die Färbung. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00
51. Jovic, Rauschpulver. 3. Aufl. 3.30	3.30	3.00	108. Seiner, Anleitung zum Anfertigen von Seiden. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00	166. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
52. Krupp, Die Regierungen. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.00	109. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	167. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
53. Capann-Rarions, Uebersehenschemie. 2.20	2.20	2.00	110. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	168. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
54. Krüger, Die Photochemie. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	111. Dehne, Antimonpräparate. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.00	169. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
55. Theunis, Die Seife. 2. Aufl.	3.50	3.25	112. Krüger, Handbuch d. Photographie der Seife. 2. Aufl.	4.40	4.00	170. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
56. Wieg, Die Mineralwässer. 5. Aufl. 5.00	5.00	4.50	113. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	171. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00
57. Müller, Wasser und Eis	4.40	4.00	114. Wieringhoff, Die Keramik. 2. Aufl. 5.00	5.00	4.50	172. Seckel, Woll- u. Seidenwäcker. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.00

Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Länder leidet ernstlichen Schaden, obwohl vielleicht nicht mehr als es schon vor dem 1. Februar, mit dem die neue Kriegsführung anfang, der Fall gewesen ist.

Wir haben die übrigen neutralen Regierungen aufgefordert, mitzuarbeiten, um dieser Zerstörung ein Ende zu bereiten; aber ich fürchte, keine von ihnen hat eine gemeinsame Aktion mit den Vereinigten Staaten für ratlos erachtet. Unser eigener Handel leidet ebenfalls mehr durch das Abwarten als durch die eigentlichen Ereignisse, mehr durch die Tatsache, daß so viele unserer Schiffe ängstlich in den amerikanischen Häfen liegen bleiben, als dadurch, daß viele Schiffe in den Grund gebohrt wurden.

Über die Störungen im Schiffsverkehr in den amerikanischen Häfen, die die Folge der Tatsache ist, daß die Reeder nicht geneigt sind, ihre Schiffe ohne Versicherung und ohne genügenden Schutz aufs Spiel zu setzen, und über die sehr ernstliche Störung des amerikanischen Handels, die die Folge davon ist, sagte Wilson, dies würde allein schon die Folgen haben können, die mit den neuen deutschen U-Boot-Verordnungen, was uns anbelangt, beabsichtigt werden. Wir können deshalb nur sagen, daß die offene Tat, von der ich hoffe, daß sie die deutschen U-Boot-Kommandanten vermeiden würden, noch nicht eingetreten ist. Aber obwohl sich das glücklicherweise so verhält, liegen Andeutungen und Aussprüche von einem Teil der deutschen Presse und der deutschen Behörden vor, die den Eindruck eher verstärken als abschwächen, daß, wenn unsere Schiffe und unsere Bürger verschont bleiben, dies eher einem glücklichen Zufall oder der Tatsache zuzuschreiben ist, daß die Kommandanten der deutschen U-Boote, denen sie begegnen, unerwarteten Takt und Selbstbeherrschung an den Tag legen, als den Instruktionen, die diesen Kommandanten gegeben worden sind.

Es wäre töricht, zu leugnen, daß die Lage allerlei ernsthafte Möglichkeiten und Gefahren in sich birgt, und es wäre sehr unvorsichtig, darauf nicht vorbereitet zu sein. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie aufzufordern, mir sofort alle die Machtbefugnisse zuzusichern, die ich jeden Augenblick benötigen kann. Wir müssen unseren Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Überlegung und Entschlossenheit schützen.

Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, die bewaffnete Macht in Tätigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Krieg leiten. Krieg kann nur verursacht werden durch mut-

willige offensive Handlungen. Ich ersuche Sie, mich zu ermächtigen, unsere Handelsschiffe, wenn sich das als notwendig herausstellen sollte, mit Waffen zur Selbstverteidigung, mit Mitteln, um sich ihrer zu bedienen, und mit allen anderen Mitteln auszurüsten, um die Methoden anzuwenden, die notwendig oder geeignet sein könnten, um unsere Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen und friedlichen Arbeit auf der See zu schützen. Wir denken nicht nur an die materiellen Interessen, sondern mehr noch an die fundamentalen Menschenrechte. Ich denke an die großen Grundzüge von Mitgefühl und Schutz, die die Menschheit über das menschliche Leben wachen lassen, über das Leben von Menschen, die auf friedliche Weise an die Instandhaltung der Industrie der Welt arbeiten, und über das Leben von Frauen und Kindern. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mann mit amerikanischen Grundzügen zögern könnte, diese Dinge zu verteidigen."

*

Um die „fundamentalen Menschenrechte“ der Amerikaner im Sperrgebiet zu schützen, wo sie nichts zu suchen hatten, sollten also zunächst die amerikanischen Handelsschiffe bewaffnet werden, das sicherste Mittel, den Zusammenstoß heraufzubeschwören.

Eine Rede des deutschen Reichskanzlers.

Am 27. Februar 1917, einen Tag nach dieser neuerlichen Botschaft Wilsons, ergriff der deutsche Reichskanzler im Reichstag das Wort, um die politische Lage eingehendst und unter Würdigung besonders des Konflikts mit Amerika zu besprechen. Es scheint uns nötig, die bedeutende Rede im Wortlaut hieher zu setzen.

Der Kanzler sagte:

„Meine Herren! Während unsere Krieger draußen in Trommelfeuer der Schützengräben stehen und unsere U-Boote in Todesverachtung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderem zu arbeiten haben, als Geschütze und Munition zu schaffen, Lebensmittel zu erzeugen und gerecht zu verteilen, mitten in diesem aufs höchste gesteigerten Kampf um Leben und Zukunft unseres Reiches gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle politischen Fragen, äußere wie innere, beherrscht: Kämpfen und siegen.“

Die vom Reichstag in der vorigen Woche mit überwältigender Mehrheit beschlossene Bewilligung der neuen Kriegskredite hat aller Welt unseren unwiderruflichen Entschluß ver-

kündet, zu fechten, bis die Feinde zum Frieden bereit sind. Wie dieser Frieden aussehen soll, darüber ist nach Freigabe der Kriegszieleörterungen viel in der Presse geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden. Auch im preussischen Abgeordnetenhaus wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welchen Landserwerb und welche sonstigen Sicherheiten uns der Frieden bringen müsse. So entscheidend diese Fragen auch für unsere Zukunft sind und so tief sie deshalb mit vollem Recht die Gemüter bewegen, so halte ich es doch für verfrüht, mich meinerseits an solchen Debatten zu beteiligen. Von meiner Stelle aus im voraus Versprechungen machen oder ins einzelne gehende Bedingungen formulieren, wäre unfruchtbar. Die feindlichen Machtverhältnisse haben es reichlich getan, haben sich untereinander ausschweifende Zusicherungen gemacht, aber damit nur erreicht, daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickten. Ihr Beispiel lockt mich nicht.



Korvettenkapitän Graf zu Dohna-Schlodien,
der Kommandant der „Röwe“.

Was ich über Richtung und Ziel unserer Bedingungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt. Dem Krieg ein Ende machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittene Unbill und der einem starken Deutschland Dasein und Zukunft sichert. Das ist unser Ziel. Nicht weniger und nicht mehr.

Auch in bezug auf die großen Probleme der inneren Politik will ich mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Wie um die Kriegsziele, so gehen auch über die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse die Meinungen hin und her. Neuorientierung? Kein schönes Wort. Ich nehme es heute zum erstenmal in den Mund und es erweckt so leicht eine falsche Vorstellung. Als ob es in unserem Belieben stände, ob wir uns neu orientieren wollen oder nicht. Nein, meine Herren, die neue Zeit mit einem erneuten Volk ist da. Der gewaltige Krieg hat sie geschaffen. Ein Geschlecht, das in so ungeheurem Erleben bis in die innersten Fasern seiner Empfindungen erschüttert worden ist, ein Volk, von dem ein ergreifendes Wort eines selbgrauen Dichters sagen konnte, daß sein ärmster Sohn auch sein getreuester war,

eine Nation, die es tausendfältig jeden Tag erfahren hat, daß nur die gesamte Kraft die äußere Gefahr bestehen und überwinden konnte, meine Herren, das sind lebende Kräfte, die sich von keinem Parteiprogramm von rechts oder links einzwängen oder aus ihrer Bahn werfen lassen.

Überall, wo politische Rechte neu zu ordnen sein werden, da handelt es sich nicht darum, das Volk zu belohnen für das, was es getan hat — diese Vorstellung ist mir immer als entwürdigend erschienen —, sondern allein darum, den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist.

Gewaltige geistige, wirtschaftliche und soziale Aufgaben stehen uns nach dem Krieg bevor. Lösen können wir sie nur, wenn die

gesamte Kraft, deren Zusammenfassung uns allein befähigt, diesen Krieg zu gewinnen, im Frieden fortwirkt, wenn dieser Kraft die Bahnen geschaffen werden, in denen sie frei und freudig fortwirken kann. Das regelt sich nicht nach Parteischablonen, sondern das fordert die innere Stärke des Staates. Und diese Forderung wird sich durchsetzen. Wenn jemand hingegen einwenden wollte, daß nach dem Befreiungskrieg vor hundert Jahren die Hoffnungen auf eine volkstümliche Umgestaltung des inneren deutschen Wesens getäuscht wurden, der Übergang ganz den Unterschied in den treibenden Kräften. Die Zeiten sind überwunden, wo in den Regierungen die Kabinettpolitik herrschte und die freiheitlichen Strömungen mehr oder weniger kosmopolitisch waren. Damals leuchtete der nationale Gedanke nur in wenigen Köpfen. Heute hat er das ganze Volk in allen seinen Schichten über jeden Stand und jede Partei hinweg umfaßt und zu einer untrennbaren Einheit zusammengeschweißt. Wie das auch gut konservative Männer freudig anerkennen, so glaube ich, wird auch jeder bejonnene Vertreter von Volksrechten den Wert unserer monarchischen Einrichtungen zu schätzen wissen. Die Briands, Lloyd-Georges usw. wollen die Welt glauben machen, daß ihr Ziel sei, Deutschland vom preussischen Militarismus zu befreien und dem deutschen Volk demokratische Freiheiten zu schenken. Nun, wo wir zu befreien sind, da

werden wir es selbst besorgen, und was den Militarismus anlangt, so wissen wir alle, vor dem Krieg hat es selbst Herr Lloyd-George gewußt, daß uns unsere geographische Lage immer an das Wort Friedrichs des Großen gemahnt: *Toujours en vedette*. Wirksamere als in Einrichtungen, die auf festem monarchischen Boden ruhen, kann die Macht nicht ausgeübt werden. Durch nichts wirksamer als durch eine Monarchie, die ihre Wurzel im Volk, in seinen breiten Schichten hat und aus diesem nie verfliegenden Lebensquell, nur der Liebe des freien Mannes ihre Kraft schöpft. Und nichts anderes ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens wie des preußischen Königtums.

Von der Zukunft kehre ich zu den Verhältnissen der Gegenwart zurück. Meine letzte Rede vor dem verjammelten Reichstag am 12. Dezember 1916 galt dem Vorschlag Deutschlands und seiner Verbündeten, in Friedensverhandlungen einzutreten. Unser Vorgehen fand bei den neutralen Staaten lebhaften Widerfall. In den bekannnten Anregungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten, in dem Vorgehen der Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der skandinavischen Reiche ist das zu berechtigte Ausdrück gekommen. Bei den Feinden aber war die verbißene Kriegesleidenschaft ihrer Machthaber stärker als der Schrei der Völker nach Frieden. Ihre Antwort war gröber und vermessener als sie irgendein Vernünftiger bei uns und in neutralen Ländern denken konnte.

Die Wirkung dieses Dokuments *Barbarysches Hasses und Hohnes* liegt klar zutage. Unsere Bündnisse und Fronten stehen fester und das deutsche Volk ist einiger und standhafter als je. Auf unsere Gegner allein fällt die furchtbare Schuld an weiterem Blutvergießen und der Fluch der leidenden Menschheit zurück. Sie waren es, die die Hand der Verständigung zurückgewiesen haben.

Über die Seeperre, meine Herren, die wir im Vereine mit Österreich-Ungarn um England, Frankreich und Italien gelegt haben, habe ich am 31. Januar vor Ihrem Hauptausschuß gesprochen. Auf die damals veröffentlichte Note, mit der wir die Seeperre ankündigten, haben wir von den neutralen Staaten Erwidierungen mit Vorbehalten, Verwahrungen und Protesten erhalten. Wir erkennen durchaus nicht die großen Schwierigkeiten, in die die neutrale Schifffahrt geraten ist, und suchen sie nach Möglichkeit zu lindern. Zu dem Zweck suchen wir den neutralen Staaten auch Rohstoffe, deren sie bedürfen, wie Kohle und Eisen, innerhalb des Reiches unserer Kräfte zuzuführen. Aber wir wissen auch, daß alle diese Schwierigkeiten letzten Endes doch nur durch Englands brutale See-

tyrannei verursacht sind. Diese Knechtung des gesamten nichtenglischen Handels wollen und werden wir brechen. Wir kommen dabei den erfüllbaren Wünschen der Neutralen entgegen, so weit wir es können, aber niemals können wir in dem Bestreben, das zu tun, die Grenzen überschreiten, die uns von dem unwillkürlichen Entschluß gezogen sind, den Zweck der Sperre unbedingt zu machen. Ich bin gewiß, daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo uns die Neutralen selbst für diese Festigkeit danken werden. Denn die Freiheit der Meere, die wir erkämpfen, kommt ja auch ihnen zugute.

Einen Schritt weiter als die europäischen Neutralen sind bekanntlich die Vereinigten Staaten von Amerika gegangen. Präsident Wilson hat nach Empfang unserer Note vom 31. Januar die Beziehungen zu uns schroff abgebrochen. Eine authentische Mitteilung über die Gründe, die er seinem Schritt gibt, ist mir nicht zugegangen. Der bisherige Botschafter der Vereinigten Staaten hier in Berlin hat sich darauf beschränkt, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mündlich den Abbruch der Beziehungen mitzuteilen und um seine Pässe zu bitten. Diese Form des Abbruchs von Beziehungen zwischen in Frieden miteinander lebenden großen Nationen ist wohl ohne Vorgang in der Geschichte. Beim Fehlen eines amtlichen Dokuments bin ich auf eine unsichere Quelle angewiesen, auf die von Reuter verbreitete Inhaltsangabe einer Botschaft, die Präsident Wilson am 3. Februar an den Kongreß gerichtet hat. Hiernach soll der Präsident gesagt haben, unsere Note vom 31. Januar habe plötzlich und ohne vorherige Andeutung vorzüglich die in der Note vom 4. Mai 1916 gegebenen feierlichen Versprechungen zurückgezogen. Der Regierung der Vereinigten Staaten sei deshalb keine andere mit ihrer Würde und Ehre vereinbare Wahl geblieben, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 20. April 1916 für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Boot-Methode nicht aufgeben will.

Meine Herren! Sollte diese Argumentation authentisch sein, so muß ich entschieden Widerspruch gegen sie erheben. Seit über ein Jahrhundert sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und Amerika sorgsam gepflegt worden. Wir haben sie, wie sich Bismarck einmal ausgedrückt hat, als ein Vermächtnis Friedrichs des Großen hochgehalten. Beide Länder haben sich im Nehmen und Geben dabei gut gefanden. Seit Beginn des Krieges ist es drüben überm Kaiser anders geworden. Alte Maximen wurden über den Haufen geworfen. Am 27. August 1913, während der mexikanischen Wirren, hatte der Präsident Wilson in einer feierlichen Botschaft an den Kongreß erklärt, er



Aufgeflachte Treibminen im Hafen von Stockholm.

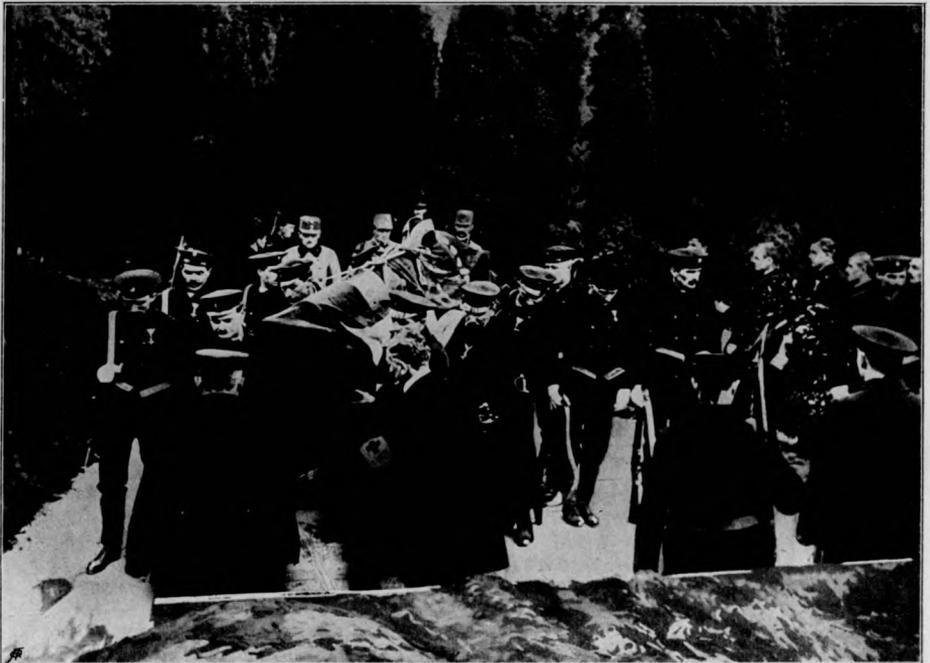
glaube, den besten völkerrechtlichen Gepflogenheiten bezüglich der Neutralität zu folgen, wenn er die Lieferung von Waffen und Kriegsmaterial an beide sich bekriegenden mexikanischen Parteien verböte. Ein Jahr später, 1914, wurden diese Gepflogenheiten ersichtlich nicht mehr für gut gehalten. Ungezähltes Kriegsmaterial hat Amerika der Entente geliefert, und während man eiferfüchtig über das Recht des amerikanischen Bürgers wachte, ungehindert und frei nach den Ländern der Entente zu reisen, auch mitten durch das Schlachtfeld der See, ungehindert und frei mit Frankreich und England jeglichen Handel zu treiben, selbst solchen, für den wir mit deutschem Blut bezahlen mußten, schien das gleiche Recht des amerikanischen Bürgers den Mittelmächten gegenüber nicht ebenso vollgültig und schätzenswert zu sein. Man protestierte zwar gegen einzelne völkerrechtswidrige Maßnahmen Englands, aber man fügte sich. Unter den so gestalteten Verhältnissen mutet der Vorwurf der Nichtachtung seltsam an. Und mit gleicher Entschiedenheit muß ich den Vorwurf zurückweisen, daß wir durch die Art der Zurückziehung unserer in der Note vom 4. Mai gegebenen Zusicherungen der Ehre und der Würde der Vereinigten Staaten zu nahe getreten wären. Daß

diese Zusicherungen unter gewissen Voraussetzungen hinfällig würden, haben wir von vornherein ausdrücklich offen angekündigt. Ich bitte Sie, meine Herren, sich des Schlusses unserer Note vom 4. Mai 1916 zu erinnern, in der wir zusagten, bei Führung des U-Boot-Krieges die Formen des Kreuzerkrieges zu beachten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat uns den Empfang unserer Mitteilung vom 4. Mai mit Note vom 10. Mai bestätigt. Wenn sie dann der Meinung Ausdruck gab, wir beabsichtigten nicht, die Aufrechterhaltung der neu-angekündigten Politik in der Führung des U-Boot-Krieges von dem Ergebnis diplomatischer Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit irgendeiner anderen Regierung abhängig zu machen, so widersprach dies so kraß dem, was wir in unserer Note klar und ohne jede Möglichkeit des Mißverständnisses gesagt hatten, daß eine Erwidderung unserer Seite an den beiderseitigen Standpunkten nichts geändert hätte. Daß aber die Voraussetzung, an die wir die Wiedererlangung voller Freiheit unserer Entschließungen geknüpft hatten, längst eingetreten war, daran konnte und kann wohl auch in Amerika kein Mensch zweifeln. England hat die Abperrung Deutschlands nicht aufgegeben,

sondern im Gegenteil aufs rücksichtsloseste verschärft. Unsere Gegner sind nicht zur Beachtung der vor dem Krieg allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätze und nicht zum Befolgen der Gesetze der Menschlichkeit bewogen worden. Die Freiheit der Meere, die Amerika in Zusammenarbeit mit uns nach der ausdrücklichen Erklärung des Präsidenten noch während des Krieges wiederherstellen wollte, haben unsere Gegner nur noch gründlicher unterbunden und Amerika hat dies nicht verhindert. All das ist publici juris. Noch Ende Januar erließ England eine neue Sperrgebietserklärung für die Nordsee und über dem allen waren seit dem 4. Mai neun Monate vergangen. Konnte es da für irgend jemanden eine Überraschung sein, daß wir am 31. Januar die Freiheit der Meere als nicht wiederhergestellt ansahen und daraus unsere Folgerungen zogen? Aber die Sache greift doch weit über das formale Gebiet hinaus. Wir, die wir zu einem Verständigungsfrieden bereit waren, kämpfen um unser Leben gegen einen Feind, der von Anfang an das anerkannte Völkerrecht mit Füßen getreten hat. Die englische Hungerblockade, unser Friedensangebot, seine Zurückweisung durch die Entente, die auf unsere Vernichtung hinaus-

laufenden Kriegsziele der Gegner, die Reden des Herrn Lloyd-George sind doch auch in Amerika bekannt. Ich hätte volles Verständnis dafür, wenn die Vereinigten Staaten als Hüter des Völkerrechtes seine Wiederherstellung bei allen Kriegführenden in gleicher Weise betrieben, wenn sie in dem Wunsch, der Welt den Frieden wiederzugeben, Maßregeln ergriffen hätten, um das Ende des Blutvergießens zu erzwingen. Aber unmöglich kann ich eine Ehren- und Lebensfrage des amerikanischen Volkes darin sehen, einseitig und nur gegen uns das Völkerrecht zu schirmen. Unsere Feinde und die uns übelwollenden amerikanischen Kreise haben geglaubt, auf einen wichtigen Unterschied zwischen unserer Handlungsweise und der der Engländer hinweisen zu können. England vernichtet, so wurde gesagt, lediglich wirtschaftliche Werte, die ersetzt werden können. Deutschland aber vernichtet Menschenleben, die unersehbar sind. Nun, meine Herren, warum kamen bei den Engländern keine amerikanischen Menschenleben in die Gefahr? Doch nur, weil sich die neutralen Länder und namentlich Amerika den englischen Anordnungen freiwillig fügten. Und weil die Engländer deshalb ihr Ziel auch ohne Anwendung von Gewalt erreichen konnten. Was wäre



Das Leichenbegängnis eines österr.-ungar. Seehelden.

gesehen, wenn die Amerikaner auf den unbehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Bremen und Hamburg denselben Wert gelegt hätten wie auf den mit Liverpool und London? Hätten sie es getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter die englische Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar, eine Anordnung deutscher Abwehrmaßregeln mit dieser Neutralität aber unvereinbar sei.

Meine Herren! Überblicken Sie das Ganze. Der Abbruch der Beziehungen zu uns, die angestrebte Mobilisierung aller Neutralen gegen uns dienen nicht dem Schutz der von der Regierung der Vereinigten Staaten proklamierten Freiheit der Meere, sie fördern nicht den auch vom Präsidenten Wilson erstrebten Frieden, sie müssen vielmehr dazu führen, die Bestrebungen zur Aushungerung Deutschlands zu erleichtern und das Blutvergießen zu vervielfachen. Wir beklagen den Bruch mit einem Volk, das durch seine Geschichte dazu bestimmt erschein, mit uns — nicht gegen uns — für gemeinsame Ideale einzutreten. Nachdem aber unser ehrlicher Friedenswille nur dem Kriegshohn der Gegner begegnet ist, gibt es für uns kein Zurück mehr, sondern nur ein Vorwärts.

Daß England die verschärfte Anwendung der U-Boot-Waffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszu- sehen. England hält sich nun einmal für den prädestinierten Beherrscher der Meere und für den allgemeinen Wohltäter der ganzen Menschheit. Das ganze Völkerrecht mit seinen Regeln für den Seekrieg ist für die anderen unbedingt bindend, für England nur insoweit, als es die eigenen Interessen erlauben. Lord Lytton erklärte noch kürzlich im Oberhaus, wie ganz selbstverständlich, England gehöre die Seepolizei. Wer hat sie England übertragen? Wer überwacht sie? Jeder Gegner, der sich der britischen Gewohnheit nicht fügen will, Recht und Moral je nach dem dehnbaren politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Bedarf zu erweitern oder einzuengen, wird als Verräter der Menschlichkeit hingestellt und zu den Hunnen oder Piraten geworfen. Vor dem Krieg, als noch keine Sorge vor den deutschen U-Booten herrschen konnte, war es anders.

Bemerkenswert ist die Meinung einer englischen Marineautorität, des Sir Percy Scott, vom 17. Juli 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges. Gegen seine Ansicht, daß die Zukunft im Seekrieg den Unterseebooten gehöre, war eingewendet worden, das Unterseeboot könne nach seiner technischen Natur nichts gefangen nehmen, sondern nur vernichten. Das aber verstoße gegen die Menschlichkeit und sei ein Rück-

fall in die Barbarei. In seiner Erwiderung in der „Times“ berief sich Sir Percy auf folgenden Fall: Ein Inselland, das in seiner Nahrungsmittelversorgung von Übersee abhängt, gerät in Krieg. Der Gegner betrachtet es als seine Aufgabe, die Zufuhr abzuschneiden. In- folgedessen macht er eine Sperre von Minen und Unterseebooten um die Insel und teilt auch allen Neutralen mit, daß eine solche Sperre errichtet sei und daß, wenn eines ihrer Schiffe sich nähere, dieses sich auf eigenes Risiko der Vernichtung durch Minen oder Unterseeboote aussetze. Also genau unser Fall. Und wie urteilt Sir Percy? Wörtlich so: „Eine solche Ankündigung wäre vollständig in Ordnung, und wenn britische oder neutrale Schiffe sie mißachteten und die Sperre zu brechen suchten, so könnte nicht angenommen werden, daß sie friedlichen Zwecken dienten. Wenn sie versenkt würden, könnte das nicht als ein Rückfall in Wildheit und Seeräuberei in ihrer schlimmsten Form bezeichnet werden.“ Also genau die Ansicht, die wir vertreten, nur daß diese noch verstärkt und mehr gerechtfertigt ist dadurch, daß das Insel- land es selbst war, das mit der Aushungerungs- methode begonnen und uns zur Abwehr ge- nötigt hat.

Die „Kölnische Zeitung“ traf, wie mir scheint, bei Wiederabdruck des „Times“-Artikels vom 14. Juli 1914 den Nagel auf den Kopf mit der Bemerkung: „Wenn die Sachlage in Bezug auf den U-Boot-Krieg heute umgekehrt wäre, ganz England würde heute einmütig so sprechen wie damals Sir Percy Scott. Aber ich wiederhole, meine Herren, und gegenüber der Verheißungskampagne, die England in der Welt gegen uns führt, unterstreiche ich es, unser jetziger U-Boot-Krieg ist eine Erwiderung auf die Hungerblockade, die England seit Anfang des Krieges gegen uns ausübt. Die englischen Machthaber wiegten sich in der Hoffnung, der Krieg werde ihnen nicht teuer zu stehen kommen. Die Arbeit zu Lande würden ihnen nach bewährtem Vorgang die Alliierten leisten, und Albion brauche nur durch seine stolze Flotte ohne eigenen Menschenverlust das deutsche Volk in seiner Gesamtheit durch Aushungerung zur Kapitulation zu zwingen. Das Rezept war für England ja nicht neu. Ich erinnere Sie, meine Herren, an die berüchtigten Konzentrationslager, in die England die Frauen und Kinder der tapferen Burenkämpfer schleppte und dort der unmenschlichsten Behandlung aussetzte mit dem ausgesprochenen Zweck, durch ihre Leiden die Widerstandskraft der im Felde stehenden Männer zu mindern. Wie im englischen Parlament zugegeben wurde, hatte diese Maßnahme, die für immer einen Schandfleck auf dem englischen Namen bilden wird,

allerdings die umgekehrte Wirkung. Sie hatte den Erfolg, den Widerstand der Buren zu erhöhen und den Krieg zu verlängern. Es ist seltsame Ironie der Geschichte, daß der jetzige englische Ministerpräsident Lloyd-George, der sich jetzt nicht genug tun kann in Kraftausdrücken, mit denen er gegen die deutsche Barbarei zu Felde zieht, daß dieser selbe Herr Lloyd-George es war, der seinerzeit im englischen Unterhaus feststellte, daß 15.000 bis 16.000 unschuldbige Frauen und Kinder ein Opfer der englischen Grausamkeit geworden seien. Nach seinen Angaben betrug zum Beispiel die Sterblichkeit der Kinder unter zwölf Jahren in den Konzentrationslagern 41,6 Prozent. Die Sterberate war tatsächlich noch viel höher. Der damalige englische Kolonialminister Chamberlain, der die Regierungspolitik zu verteidigen suchte, gab zu, daß die Sterberate der Kinder im Oranje-Freistaat zeitweise sogar 55 Prozent betragen hatte. Diese Verhältnisse waren die Folge einer planmäßigen Ausrottungspolitik, indem den unglücklichen Frauen und Kindern in ungenügender Menge Nahrung zugeführt wurde, nicht etwa, weil Mangel an Nahrungsmitteln vorhanden gewesen wäre, sondern absichtlich. Ebenso wurde in sanitärer Hinsicht alles vernachlässigt. Ich entnehme diese Tatsachen nicht etwa irgendwelchen tendenziösen Propagandaschriften, sondern dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen im englischen Unterhaus, in dem diese Tatsachen festgestellt wurden.

Nun, meine Herren, was England damals im kleinen ausführte, das wollte es im gegenwärtigen Krieg Deutschland gegenüber im großen Maßstab in Anwendung bringen. Im Burenkrieg handelte es sich um 150.000 Frauen und Kinder, von denen 15.000 bis 16.000 nach den Angaben des Herrn Lloyd-George, also etwa 12 Prozent, den barbarischen Methoden englischer Kriegsführung zum Opfer gefallen sind. Im gegenwärtigen Krieg sollte das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen Menschen, mit Frauen und Kindern, mit Greisen und Kranken durch Hunger und Entbehrung zur Unterwerfung gezwungen, sollte so England ein Sieg verschafft werden, den es durch seine Waffen nicht zu erkämpfen vermochte. Meine Herren, England ist es gewesen, das so von Anbeginn an aus diesem Krieg nicht einen Krieg von Heer zu Heer, sondern einen Krieg von Volk zu Volk gemacht hat. Und nachdem es das getan, nachdem seine Machthaber unserer Friedensbereitschaft nur Hohn und Spott entgegengesetzt haben, blieb dem deutschen Verteidigungswillen nichts anderes übrig als das Goethesche Wort: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“

Neben ihrer Menschlichkeit sieht sich die britische Regierung genötigt, ihr Volk mit der Versicherung zu beruhigen, sie werde der U-Boot-Gefahr bald Herr werden. Nun, wir wollen das abwarten. Einstweilen kann ich erklären, daß schon die bisherigen Erfolge des U-Boot-Krieges die Erwartungen unserer Marine weit übertreffen. Abschließende Zahlen kann ich Ihnen natürlich noch nicht geben. Unsere Seesperre ist kaum vier Wochen alt und in diese vier Wochen fällt noch die Schonfrist für diejenigen Schiffe, die, weil sie am 1. Februar auf der Fahrt waren, nicht mehr gewarnt werden konnten. Von einem großen Teil unserer U-Boote liegen, weil sie noch unterwegs sind, noch keine Meldungen vor. Wo Meldungen erstattet sind, ist der Erfolg groß. Die Feinde geben, wie natürlich, nur einen Teil ihrer Verluste an. Nimmt man alles zusammen, so zeigen die Zahlen, die wir bisher in der Presse veröffentlicht haben und die nur einen Teil der vorgekommenen Versenkungen umfassen, daß wir mit den erzielten Ergebnissen mehr als zufrieden sein können. Die Meldungen der Feinde über die Schiffe, welche die Sperre durchbrochen haben, Meldungen, auf die sie sich etwas Besonderes zugute tun, enttäuschen uns durchaus nicht. Wir haben bekanntlich niemals eine Blockade erklärt, sondern nur bestimmte Sperrgebiete festgelegt, in denen jedes Schiff mit sofortigem Angriff zu rechnen habe. Daß einzelne Schiffe der Gefahr entschlüpfen, versteht sich also eigentlich von selbst. An dem Gesamterfolg ändert das nichts. Den werden wir einestheils durch Versenkung, andernteils durch die Störung der neutralen Schifffahrt, die schon jetzt in weitestem Umfang eingetreten ist, zu erreichen wissen. Dank der unvergleichlichen Bravour unserer U-Boote haben wir die volle Berechtigung, der weiteren Entwicklung, die sich steigern wird, mit vollster Gewißheit entgegenzusehen.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort. Nach der Ablehnung unseres Friedensangebots sprach unser Kaiser in der Botschaft vom 12. Januar das Vertrauen aus, daß sich jedes deutsche Mannes und Weibes Kraft in heiligem Zorn über die von den feindlichen Staatsleitern aufs neue verkündete Nachtgier und Vernichtungswut verdoppeln werde. Wie berechtigt dieses Vertrauen war, hat das deutsche Volk in allen seinen Teilen und allerwegs bewiesen. Im Kampf, in der Arbeit und in willigem Dulden. Ein harter Winter liegt hinter uns, hart namentlich für die ärmere Bevölkerung. Beschränkungen im Bahnverkehr vermehren die Schwierigkeiten der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Heizstoffen. Das Heldentum unserer Frauen und Kinder, der Geist der Vaterlands-



Die portugiesische Hafenstadt Funchal, die von deutschen U-Booten beschossen wurde.

Liebe, der sich so unbeugsam bewährt, hat den englischen Aushungerungsplan schon jetzt zu Schanden gemacht.

Meine Herren! Seit meiner letzten Rede hat sich die militärische Lage kaum verändert. Überall sind unsere Fronten verstärkt und unsere tapferen Soldaten blicken vertrauensvoll auf ihre sieggewohnten Führer, in zorniger Entschlossenheit, gestärkt durch die höhnische Ablehnung unserer Friedensbereitschaft. An den Landfronten für alles bereit, durch das Genie unserer Obersten Heeresleitung und die unerschütterliche Tapferkeit unserer Truppen, auch an der Wasserfront siegreich und für den Unterseekrieg vielfach mehr gerüstet als vor einem Jahr sehen wir mit voller Zuversicht den nächsten Monaten entgegen. Das Heer vor dem Feind und das in der Heimat beseelt gemeinsam der unbeugsame Wille, der es nicht dulden wird, daß unser Vaterland in Schmach gerät und der Freiheit entsagen muß. Dieser Wille, in Not und Tod tausendfältig bewährt und verhärtet, macht uns unüberwindlich, er bringt uns den Sieg."

Soweit der deutsche Reichskanzler. Aus der Rede spricht die absolute Entschiedenheit, auch

das Letzte daran zu setzen für den Endsieg der Waffen der Mittelmächte.

*

Die Erfolge des verschärften Unterseebootkrieges.

Während so die Ankündigung des verschärften U-Boot-Krieges in der Politik ihre Wellen warf, waren die U-Boote selbst eifrig an der Arbeit. Schon vor der Erklärung der Verschärfung war die von ihnen geleistete Arbeit höchst bemerkenswert. In einer amtlichen Veröffentlichung vom Januar 1917 heißt es:

„Im Monat Dezember 1916 sind 152 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 329.000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Zentralmächte verloren gegangen. Davon sind 240.000 Bruttoregistertonnen englisch. Außerdem sind 65 neutrale Handelsfahrzeuge mit 86.500 Bruttoregistertonnen wegen Beförderung von Bannwaren zum Feind versenkt worden.

Das Dezemberergebnis beträgt also insgesamt 415.500 Bruttoregistertonnen.

Seit Kriegsbeginn bis 31. Dezember 1916 sind damit und unter Hinzurechnung der im Laufe des Krieges nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste durch kriegerische Maßnahmen der Zentralmächte 4,021.500 Tonnen feindlichen Handelsschiffraumes verloren gegangen; davon sind 3,069.000 Tonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges.

Im gleichen Zeitraum sind von den See-Streitkräften der Zentralmächte 401 neutrale Schiffe mit 537.500 Bruttoregistertonnen wegen Bannwarenbeförderung versenkt oder als Preisen verurteilt worden.“

Am 12. Februar lief die Schonfrist ab, die den neutralen Schiffen zur Heimfahrt noch gewährt worden war. Von amtlicher deutscher Seite wurde an diesem Tag mitgeteilt:

„In der Nacht zum 13. d. ist die bisher nicht bekanntgegebene Schonungsfrist im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen. In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht zum 7. d. der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht zum 11. d. Nunmehr gilt nur die allgemein für Sperrgebiete erlassene Warnung, wonach die Schifffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann. Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.“

Es wird hiemit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über ein Torpedieren neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor den obigen, für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonzeiten gelten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seesperre sein konnten.“

Am 15. Februar veröffentlichte das deutsche Marinenerordnungsblatt folgenden Befehl Kaiser Wilhelms:

„An meine Marine!

In dem bevorstehenden Entscheidungskampf fällt meiner Marine die Aufgabe zu, das englische Kriegsmittel der Aushungerung, womit unser gehässigster und hartnäckigster Feind das deutsche Volk niederzwingen will, gegen ihn und seine Verbündeten zu kehren durch die Bekämpfung ihres Seeverkehrs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Hiebei werden die Unterseeboote in erster Reihe stehen. Ich erwarte, daß diese in weiser Voraussicht technisch überlegen

entwickelte, auf leistungsfähige und leistungsfreudige Werkten gestützte Waffe, im Zusammenwirken mit allen anderen Kampfmitteln der Marine und getragen von dem Geiste, der sie im ganzen Verlauf des Krieges zu glänzenden Taten befähigte, den Kriegswillen unserer Gegner brechen wird.

Großes Hauptquartier, den 1. Februar 1917.

Wilhelm.“

Die Hoffnungen, die auf den verschärften U-Boot-Krieg gesetzt wurden, sind im Laufe der Monate weit übertroffen worden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, jedes versenkte feindliche Schiff zu verzeichnen, wir wollen hier nur die hauptsächlichsten zusammenfassenden Meldungen und Darstellungen wiedergeben.

Am 16. Februar wurde deutscherseits gemeldet:

Innerhalb 24 Stunden wurden von einem unserer Unterseeboote neuerdings versenkt: Ein Hilfskreuzer von 20.000 Bruttoregistertonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13.600 Bruttoregistertonnen und ein Transportdampfer von 4600 Bruttoregistertonnen, insgesamt 51.800 Bruttoregistertonnen.

Von den am 13. d. als versenkt gemeldeten sechs Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25.000 Bruttoregistertonnen führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen und 2000 Tonnen Hafer und ein Dampfer von 5000 Bruttoregistertonnen Petroleum nach England.

Als Gefangene wurden eingebracht: drei Kapitäne, zwei Ingenieure und ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Am 21. Februar machte vor dem Hauptauschuß des Deutschen Reichstags der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann, vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar. Er behandelte die Haltung der verschiedenen neutralen Mächte und ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist. Zum Schluß sprach er unter dem Beifall des Ausschusses seine feste Zuversicht aus, daß durch die Anwendung der Unterseebootwaffe das vorgelegte Ziel werde erreicht werden.

Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Capelle betonte in längeren Ausführungen, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gesetzt habe, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden seien. Bei der systematisch durchgeführten Verschleierung, deren sich vor allem die englische

Presse in bezug auf Schiffsverlusten über Veranlassung der Regierung besleißige, sei es naturgemäß schwierig, schon jetzt mit sicheren Zahlen hervortreten. Er könne, obgleich eine Reihe von Unterseebooten entsprechend ihrem großen Aktionsradius und den ihnen erteilten Anweisungen von ihrer Streife noch nicht in ihre Ausrichtungshäfen zurückgekehrt seien, schon jetzt versichern, daß das Ergebnis die von der Marine gehegten Erwartungen übertreffe. Sehr erfreulich sei, daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines Bootes seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu rechnen. Die Abwehrmaßnahmen, von denen in der englischen Presse und im englischen Parlament so viel Besens gemacht werde, hielten sich nach den Meldungen der zurückgekehrten U-Boote in normalen Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut wie kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schifffahrt sei offenbar so gut wie eingestellt. Zusammengefaßt könne die Marine mit der größten Zuversicht der weiteren Entwicklung des U-Boot-Krieges entgegensehen. Die Erwartungen, die das deutsche Volk an ihn knüpfte, seien durch die bisherigen Ergebnisse voll gerechtfertigt worden.

Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands mit unentbehrlichen Bedarfsgütern und der Kohlenversorgung der Alliierten und der Neutralen durch England im Dezember 1916 hin. Der Rückgang gegen Dezember 1915 sei erheblich größer als der Durchschnittsrückgang des ganzen Jahres 1916 gegen 1915. Die Zahlen zeigten, daß die britische Versorgung dicht an den Gefahrpunkt herangerückt sei. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt könne mit aller Bestimmtheit auf die vollständige Erfüllung aller an den U-Boot-Krieg geknüpften Erwartungen gerechnet werden.

Am 22. Februar 1917 wurde deutscherseits mitgeteilt:

Eines unserer Unterseeboote hat am 17. Februar im Mittelmeer den italienischen Truppentransportdampfer „Minas“ (2854 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt. Der Dampfer hatte 1000 Mann Truppen, eine große Ladung Munition und Gold im Werte von 3 Millionen Mark für Saloniki an Bord. Die Besatzung des Dampfers und sämtliche an Bord befindlichen Truppen sind umgekommen, mit Ausnahme von zwei Mann, die von dem Unterseeboot gerettet wurden.

26. Februar:

Im Monat Januar sind 170 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 336.000 Bruttoregister-tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Zentralmächte verloren gegangen. Davon sind 91 Fahrzeuge mit 245.500 Brutto-

registertonnen englisch. Außerdem sind 58 neutrale Handelsfahrzeuge mit 103.500 Bruttoregister-tonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feind versenkt worden. Der Monatsverlust beträgt also insgesamt 228 Fahrzeuge mit 439.500 Bruttoregister-tonnen.

Seit Kriegsbeginn sind somit 4,357.500 Bruttoregister-tonnen feindlichen Handelsschiff-raumes verloren gegangen. Davon sind 3,314.500 Bruttoregister-tonnen englisch. Ferner sind von den Seestreitkräften der Zentralmächte 459 neutrale Schiffe mit 641.000 Bruttoregister-tonnen wegen Bannwarebeförderung versenkt oder als Präisen verurteilt worden.

27. Februar:

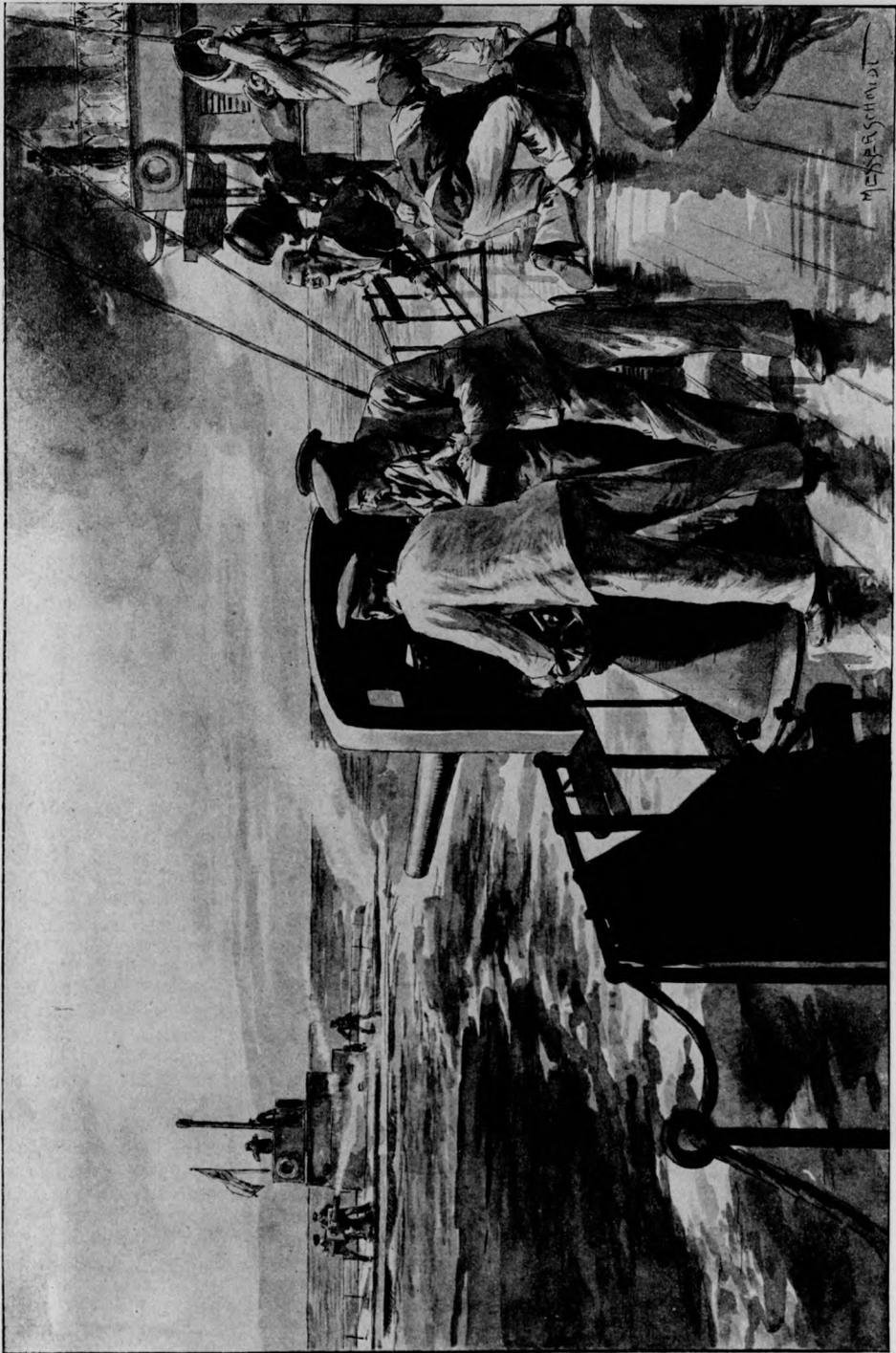
Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags, nahe der Adourmündung aufgetaucht sei und sechs Kanonenschüsse auf die Küste abgegeben habe. Die Küstengeschütze hätten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von den französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen der Forges de l'Adour bei Bayonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brände bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen.

Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: 11 Dampfer, 3 Segler und 2 Fischerfahrzeuge von insgesamt 37.500 Bruttoregister-tonnen.

1. März:

Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden von unseren U-Booten versenkt: Am 17. Februar südlich von Malta ein vollbeladener, ostwärts steuernder Transportdampfer von etwa 9000 Tonnen, am 23. Februar ein vollbesetzter, von Begleitfahrzeugen gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 6000 Tonnen, am gleichen Tag ein beladener, ebenfalls begleiteter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am 24. Februar der bewaffnete Truppentransportdampfer „Dorothy“ von 4494 Tonnen mit etwa 500 Mann Kolonialtruppen, Artillerie und Pferden an Bord. Ein Teil der Truppen ist ertrunken.

Außer den Transportdampfern wurden von unseren U-Booten in den letzten Tagen im Mittelmeer noch 13 Fahrzeuge mit insgesamt 25.166 Tonnen versenkt, darunter der italienische Dampfer „Oceania“ (4217 Tonnen) mit Weizen von Amerika nach Italien, der verpackt bewaffnete englische Dampfer „Corso“ (3264 Tonnen) mit 5000 Tonnen Manganerz, Leinsamen und Baumwolle von Bombay nach



At-Bood im Kampf.

Hull, der bewaffnete italienische Dampfer „Brudenza“ (3307 Tonnen) mit Mais von Argentinien nach Italien, der schwedische Dampfer „Stogland“ (2903 Tonnen) mit Kohle von Norfolk nach Neapel, der griechische Dampfer „Priconijos“ (3537 Tonnen) auf dem Weg von Saloniki nach Algier.

3. März 1917:

Neuerdings wurden von unseren Unterseebooten 21 Dampfer, 10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 91.000 Bruttoregister-tonnen versenkt.

7. März:

Im Mittelmeer wurden versenkt 8 Dampfer und 7 Segler mit zusammen über 40.000 Tonnen, darunter am 19. Februar ein schwer beladener Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen bei Porto d'Anzio, am 20. Februar der norwegische Dampfer „Doravore“ (2760 Tonnen) mit Stüdgut von Genua nach London, am 22. Februar 4 italienische Segler mit Kohlen und Lebensmitteln nach Italien, am 24. Februar südlich von Kreta ein mit einem 15-Zentimeter-Geschütz bewaffneter, von Fischdampfern gesicherter Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen und der griechische Dampfer „Miculin“ (2918 Tonnen) mit Baumwollsaat nach England, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Clan Farquhar“ (5858 Tonnen) mit Baumwolle, Tee und Jute nach England, am 27. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Brodmore“ (4071 Tonnen) mit gefrorenem Fleisch nach England. Ein Kapitän und zwei Maschinisten wurden gefangengenommen.

8. März:

Im Mittelmeer wurden versenkt: 9 Dampfer und 3 Segler mit zusammen rund 32.000 Tonnen, darunter am 14. Februar der bewaffnete italienische Dampfer „Torino“ (4159 Tonnen) mit Baumwolle und Mais von Alexandrien nach Genua, am 20. Februar der bewaffnete englische Transportdampfer „Rosalie“ (4237 Tonnen) mit Munition und Hafer von New York nach Saloniki, am 21. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Bathfield“ (3012 Tonnen) mit 4500 Tonnen Magnesium auf dem Weg nach England, am 22. Februar ein französischer Dampfer von etwa 1000 Tonnen, am 23. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Trojan Prince“ (3191 Tonnen) mit voller Ladung, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Burnby“ (3665 Tonnen) mit 5200 Tonnen Kohle von Cardiff nach Algier, ein bewaffneter feindlicher Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen mit Kohlenladung und der griechische Dampfer „Victoria“ (1388 Tonnen), am 3. März der bewaffnete

englische Dampfer „Graggendore“ (2789 Tonnen) mit Kohle.

18. März:

Im Februar sind durch U-Boote und Minen, soweit festgestellt ist, 781.000 Bruttoregister-tonnen Frachtgut versenkt worden. Davon entfallen mindestens 500.000 Tonnen auf englische Schiffe. Mit voller Genauigkeit läßt sich diese Zahl nicht ermitteln, weil nicht bei allen versenkten Schiffen die Flagge auszumachen war. Das Ergebnis übertrifft die vor dem 1. Februar gehegten Erwartungen bei weitem. Man rechnete, was zu verschweigen kein Anlaß mehr vorliegt, auf 600.000 Tonnen monatlich auf Grund des damaligen Seeverkehrs nach Abzug eines gewissen Anteils des neutralen Schiffsraumes, der, wie man annahm, dem Sperrgebiet fernbleiben würde und tatsächlich ausblieb, weitaus der überwiegende Teil der neutralen Schiffe, die englische Häfen anlaufen. Unter Berücksichtigung der dadurch hervorgerufenen Einschränkung des englischen Seeverkehrs wären die Erwartungen der Marine schon erfüllt, wenn rund 525.000 Tonnen versenkt worden wären. Statt dessen beläuft sich die Zahl auf 781.000. Das Mehr von 256.000 bedeutet also, daß die Erwartungen um nahezu 50 Prozent übertroffen sind.

Stellt man die Februarausbeute von 781.000 Tonnen dem englischen Seeverkehr gegenüber, der im Januar 1917 rund 3·3 Millionen im Einlauf und 3·7 Millionen im Auslauf betrug, so sieht man alsbald, wie unsinnig die von der englischen Admiralität allwöchentlich veröffentlichten Ziffern sind, die den englischen Hafenverkehr mit den versenkten Schiffen verglichen und den Anschein erwecken sollten, als ob nur etwa 1 Prozent des englischen Verkehrs getroffen werde.

Man kann berechnen, daß ein gesamter Frachttraum von annähernd 9½ Millionen Tonnen erforderlich gewesen ist, um den Seeverkehr der englischen Häfen im Januar 1917 zu bestreiten. Davon waren knapp 2½ Millionen neutraler Schiffsraum. Rechnet man, daß davon nur 80 Prozent, das ist 2 Millionen, ausgeblieben sind und rechnet man dazu die versenkten Schiffsräume von 781.000 Tonnen, so ergibt sich, daß der auf England fahrende Frachttraum im Februar überschläglic eine Verminderung von etwa 30 Prozent erfahren hat. Unter diesen Umständen wird eine unscheinbare Notiz verständlich, die durch die englischen Zeitungen vom 8. März ging. Von jeher wurden am 7. jedes Monats die Zahlen der englischen Außenhandelsstatistik nebst denjenigen des Seeverkehrs veröffentlicht, die dann am folgenden Tag auszugsweise erschienen. In den Zeitungen vom

8. März heißt es nun, daß infolge Überlastung des Personals und wegen Schwierigkeiten des Druckes die Veröffentlichung der Ziffern des Außenhandels und des Seeverkehrs für den Monat Februar nur mit einer Verspätung von etlichen Tagen werde erfolgen können. Der Februar, der erste Monat des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, ist der erste Kriegesmonat, in dem sich solches ereignet. Es gewinnt fast den Anschein, als konnte man nicht rechtzeitig schlüssig werden, wie man die Zahlen retuschieren soll.

Interessant ist übrigens auch, daß die Ziffer der im Februar versenkten Schiffe mit 781.000 Tonnen die Ziffer der Neubauten des ganzen Jahres bei weitem übersteigt, die sich auf etwa 580.000 Tonnen belaufen.

29. März 1917:

Im Februar sind, wie am 18. März bekanntgegeben, insgesamt 368 Handelsschiffe mit 781.500 Bruttoregister-tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Zentralmächte vernichtet worden. Davon waren 292 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar 169 englisch, 47 französisch, 28 italienisch, 8 russisch, 4 belgisch, 2 portugiesisch, 1 japanisch. Bei 33 Schiffen konnten Name und Nationalität nicht festgestellt werden. Mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden, so daß der englische Verlust an Schiffsraum im Februar auf rund 500.000 Tonnen geschätzt werden kann. Von den 76 neutralen Schiffen waren 38 norwegisch, 14 niederländisch, 8 griechisch, 7 schwedisch, 5 spanisch, 3 amerikanisch und 1 peruanisch.

Von dem gesamten im Februar versenkten Handelsschiffsraum von 781.500 Bruttoregister-tonnen konnten die Ladungen bei 475.000 Bruttoregister-tonnen nicht festgestellt werden. Die verbleibenden 306.500 Bruttoregister-tonnen enthielten unter anderem folgende Ladungen nach Art und Menge: 49.000 Tonnen Kriegsmaterial, 91.500 Tonnen Kohle, 16.000 Tonnen Öl und Petroleum, 16.800 Tonnen Salpeter, 4800 Tonnen Eisen, 11.300 Tonnen Erze, 550 Tonnen Metall, 90.000 Tonnen Getreide, 14.800 Tonnen sonstige Lebensmittel, 8700 Tonnen Viehfutter, 36.500 Kubikmeter Holz, 23.100 Tonnen verschiedene Ladungen, darunter 1500 Ballen Jelle, außerdem an Stückgut etwa 15.000 Tonnen Schwergut und 70.000 Kubikmeter Maßgut, ferner 300 Pferde und drei Millionen Gold.

Am 29. März machte der deutsche Staatssekretär des Reichsmarineamtes, v. Capelle, im Budgetausschuß des Reichstags vertrauliche Ausführungen über den U-Boot-Krieg, aus denen mit erfreulicher Deutlichkeit hervorging, daß sich alle Erwartungen bisher in vollstem Umfang erfüllt hatten. Das im kürzesten Monat

trotz der ungünstigsten Witterung, trotz des Eisgangs in den Flußmündungen, des anhaltenden Nebels und der langen Nächte erzielte Ergebnis von 781.500 Tonnen eröffnete die besten Aussichten für die Zukunft, um so mehr, da nicht nur die Zahl der U-Boote in der Front in stetigem Wachsen begriffen sei, sondern auch die Boote selbst immer leistungsfähiger würden. Alle in den feindlichen Zeitungen und auch in einem Teil der neutralen Blätter enthaltenen Angaben über die Vernichtung von zahlreichen U-Booten seien erfunden. Die Verluste hielten sich im Gegenteil an der unteren Grenze dessen, was die Marine von Anfang an in ihre Berechnungen eingestellt hätte. Der Frontzuwachs an U-Booten übertriffe in den Monaten Februar und März die Verluste bei weitem. Für die Gesamtzahl der Boote käme die Zahl der verloren gegangenen U-Boote überhaupt nicht in Betracht. Unsere Gegner machten allerdings die größten Anstrengungen, der U-Boot-Gefahr Herr zu werden. Wenn diese mit Reben im Parlament und Geschrei in den Zeitungen überwunden werden könnte, dann wäre sie allerdings schon verschwunden. Der Staatssekretär könne sich damit begnügen, den Reedereien unserer Feinde die Tatsachen gegenüberzustellen: Große Erfolge, sehr geringe Verluste. Auch der Monat März habe sich nach den bisherigen Meldungen sehr gut angelesen, obgleich bereits jetzt überall im Sperrgebiet ein fühlbarer Rückgang der Schifffahrt eingetreten sei und die U-Boote sehr viel weniger Schiffe antreffen. Letzteres sei in der Hauptsache dem Verhalten der Neutralen zuzuschreiben. Die Marine habe es sehr begrüßt, daß die neutrale Schifffahrt das Sperrgebiet meide. Neutrale Schiffe zu versenken, sei für unsere Streitkräfte schmerzlich, eine harte, aber unbedingte Notwendigkeit. Die Marine hoffe, daß ihre eindringliche Warnung, das Sperrgebiet zu befahren, in immer steigendem Maß in neutralen Schifffahrtskreisen Verständnis und Beachtung finden werde. Unsere Feinde, vor allem England, versuchten mit allen Mitteln, mit Zwang und Schikane, mit Forderungen und Verpöndungen, mit Verheimlichungen und Verschleierungen der Schiffsverluste, mit falschen Angaben über Versenkung deutscher Unterseeboote, die Neutralen zu bewegen, weiter die Zufuhr nach England aufrechtzuerhalten und ihre Haut für sie zu Markte zu tragen. Die Neutralen haben selbst zu entscheiden. Wir müßten und könnten mit aller Ruhe ihren weiteren Entschließungen entgegensehen. In der Marine sei alles davon durchdrungen, vom Flottenchef an, der mit seinen Streitkräften hinter den Unterseebooten stünde und ihnen Bewegungsfreiheit und Ausbildungsmöglichkeit sichere, bis zum jüngsten Matrosen und Heizer, daß die



Österr.-ungar. Kavallerie auf dem Vormarsch in Rumänien.

übernommene Aufgabe auch bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden würde.

Anschließend hieran erklärte Staatssekretär Dr. Helfferich, die technischen Erwartungen, die auf die Unterseeboote gesetzt worden seien, hätten sich voll erfüllt. Damit sei die Gewähr dafür gegeben, daß auch die wirtschaftlichen Erwartungen erfüllt werden würden.

*

In England, Frankreich und Italien machten sich die Folgen des verschärften U-Boot-Krieges bereits um so empfindlicher bemerkbar, als die Neutralen ihren Schiffsverkehr fast vollständig eingestellt hatten. Italien begann bitter unter dem Kohlenmangel zu leiden, desgleichen Frankreich. Sogar Munitionsfabriken mußten stillgelegt werden. Die Lebensmittelpreise stiegen enorm; die Völker der Entente begannen nun selbst den Hungerkrieg zu fühlen, zu dem England von Kriegsbeginn an die Mittelmächte verurteilt hatte. England selbst bekam die Folgen des U-Boot-Krieges sehr rasch zu spüren. Schon am 23. Februar betonte Premierminister

Lloyd-George im Unterhaus die große Wichtigkeit der Schiffsraumfrage und sagte, daß eine Million Tonnen englischen Schiffsraums Frankreich zugewiesen sei, außerdem ein beträchtlicher Teil Rußland und Italien. Gegen die U-Boot-Gefahr könne man mit drastischen Mitteln vorgehen, aber es seien auch sofortige und rücksichtslose Maßregeln notwendig, um das Problem der Tonnage zu lösen, das dem Lande große Opfer auferlegen würde. Der schließliche Erfolg der Sache der Alliierten hänge von der Lösung der Schiffsraumsschwierigkeiten ab. Nach allen Abzügen sei nur ungefähr die Hälfte der englischen Tonnage für die gewöhnlichen Erfordernisse verfügbar. Während vor dem Krieg jedes Jahr Schiffe mit einem Gesamtausmaß von 50 Millionen Tonnen in den britischen Häfen ankamen, sei diese Zahl jetzt auf 30 Millionen Tonnen herabgesunken, und zwar fast ausschließlich infolge der Überweisung von Schiffen für die kommerziellen und militärischen Erfordernisse der Alliierten.

Die Regierung hoffe, die Mittel zu finden, um den Unterseebooten wirksam entgegenzutreten zu können. Sie würde sich aber sträflicher Torheit schuldig machen, wenn sie ihre Politik ohne

weiteres auf die Annahme aufbaute, daß sie diese Hoffnung werde erfüllen können. Ein gut Teil der Tonnage sei versenkt, und es sei zu erwarten, daß noch weit mehr versenkt werden würde, ehe die Gefahr überwunden werde. Die Einfuhr von Bauholz müsse dadurch vermindert werden, daß man französisches Bauholz für die Armee und britisches für Grubenstützen verwende. Ausgiebigere Gewinnung britischer Erze, allerdings von geringerem Gehalt, würde die britische Erzeugung außerordentlich steigern.

Clond-George befaßte sich sodann mit der Frage der Lebensmittelerzeugung im eigenen Land und wies auf die Notwendigkeit hin, die Farmer dazu zu veranlassen, Getreide anzubauen. Die Regierung würde deshalb die Weizenpreise bis zum Jahre 1920 garantieren, für die Arbeiter Mindestlöhne festsetzen und die Erhöhung der Pachtgelder verbieten. Durch alle diese Mittel könne beträchtlicher Schiffsraum gespart werden, aber diese Ersparnis würde erst später eintreten, inzwischen werde Schiffsraum dringend benötigt. Daher müsse die Papiereinfuhr um die Hälfte vermindert werden. Die Einfuhr aller wesentlichen Nah-

rungsmittel würde uneingeschränkt bleiben, aber die von gewissen Früchten entweder verboten oder stark beschränkt werden. Kohlensäure, Mineralwässer und ausländischer Tee würden nicht ins Land gelassen und die Einfuhr von indischem Tee auf eine bestimmte Menge herabgesetzt werden. Große Vorräte von Kaffee und Kakao seien im Lande, die Einfuhr dieser Artikel werde daher vorläufig aufgehoben werden. Das Land müsse mehr von heimischem Fleisch und anderen Nahrungsmitteln leben. Die Regierung hoffe, mit allen diesen Beschränkungen über 900.000 Tonnen jährlicher Einfuhr zu sparen. Außerdem müsse die Einfuhr sehr vieler Industrieartikel aufhören. Durch Einschränkung der Biererzeugung allein würden 600.000 Tonnen jährlich frei werden. Auch sei eine entsprechende Verminderung der Erzeugung von Spirituosen geplant. Wenn dieses Programm zur Gänze durchgeführt werde, könne er ehrlich versichern, daß England auch den schlimmsten Eventualitäten entgegensehen könne.

Die „schlimmsten Eventualitäten“ kamen auch für England rasch genug, aber die Hoffnung, ein Mittel zur Bekämpfung der U-Boote zu finden, war irrig.



Bei Galatz.

Die zweite Kreuzfahrt der „Möwe“.

Der deutsche Hilfskreuzer „Möwe“ hatte der feindlichen Handelsflotte bereits im Jahre 1916 auf einer Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean schweren Schaden zugefügt; seine Fahrt ist ausführlich geschildert worden.

Am 22. März 1917 kam die Kunde, daß die „Möwe“ von einer neuen Kreuzfahrt heimgekehrt sei. Deutscherseits wurde amtlich mitgeteilt:

S. M. Hilfskreuzer „Möwe“, Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist von seiner zweiten mehrmonatigen Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean nach einem heimischen Kriegshafen zurückgekehrt.

Das Schiff hat 22 Dampfer und 5 Segler mit 123.100 Bruttoregistertonnen, darunter 21 feindliche Dampfer, von denen 8 bewaffnet waren und 5 im Dienst der englischen Admiralität fuhren, und 4 feindliche Segler, aufgebracht.

S. M. Hilfskreuzer „Möwe“ hat 593 Gefangene mitgebracht.

Die von S. M. Hilfskreuzer „Möwe“ aufgeführten Schiffe sind folgende:

1. „Voltaire“, englischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 8617 Bruttoregistertonnen, in Ballast.
2. „Hallbjorg“, norwegischer Dampfer, 2587 Bruttoregistertonnen, Stückgut.
3. „Mount Temple“, englischer Dampfer mit einem 7 $\frac{1}{2}$ -Zentimeter-Geschütz, 9792 Bruttoregistertonnen, Lebensmittel, Stückgüter und Pferde.
4. „Duchess of Cornwall“, englischer Segler, 152 Bruttoregistertonnen, Fische.
5. „King Georg“, englischer Dampfer, 4235 Bruttoregistertonnen, Explosivstoffe, Lebensmittel und Stückgut.
6. „Cambrian Range“, englischer Dampfer, 4235 Bruttoregistertonnen, Weizen und Stückgut.
7. „Georgic“, englischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 10.077 Bruttoregistertonnen, Weizen, Fleisch und Pferde.
8. „Narrowdale“, englischer Dampfer, 4652 Bruttoregistertonnen, Munition, Lebensmittel und Kriegsbedarf.
9. „Saint Theodore“, englischer Dampfer, 4992 Bruttoregistertonnen, Kohlen.
10. „Dramatist“, englischer Dampfer, 5400 Bruttoregistertonnen, Munition und Früchte.
11. „Nantes“, französischer Segler, 2600 Bruttoregistertonnen, Salpeter.
12. „Asnieres“, französischer Segler, 3100 Bruttoregistertonnen, Weizen.
13. „Hudson Maru“, japanischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 3800 Bruttoregistertonnen, Stückgut.
14. „Radnorshire“, englischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 4300 Bruttoregistertonnen, Kaffee und Kakao.
15. „Minich“,

englischer Dampfer, 3800 Bruttoregistertonnen, Kohlen.

16. „Netherby Hall“, englischer Dampfer, 4400 Bruttoregistertonnen, Reis und Stückgut.

17. „Jan“, fanabischer Segler, 215 Bruttoregistertonnen, Zucker.

18. „Staut“, norwegischer Segler, 1200 Bruttoregistertonnen, Walöl.

19. „Brednockhire“, englischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 8400 Bruttoregistertonnen, Kohlen.

20. „French Prince“, englischer Dampfer, 4800 Bruttoregistertonnen, Hafer, Mais und Cornedbeef.

21. „Eddi“, englischer Dampfer, 2650 Bruttoregistertonnen, Kohlen.

22. „Katherine“, englischer Dampfer, 2900 Bruttoregistertonnen, Weizen.

23. „Rotante“, englischer Dampfer, 3000 Bruttoregistertonnen, in Ballast.

24. „Esmeraldas“, englischer Dampfer, 4680 Bruttoregistertonnen, in Ballast.

25. „Dtaki“, englischer Dampfer, 7400 Bruttoregistertonnen, mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, in Ballast.

26. „Demeter-ton“, englischer Dampfer, mit einem 7 $\frac{1}{2}$ -Zentimeter-Geschütz, 6000 Bruttoregistertonnen, Holz.

27. „Governor“, englischer Dampfer mit einem 12-Zentimeter-Geschütz, 5500 Bruttoregistertonnen, in Ballast.

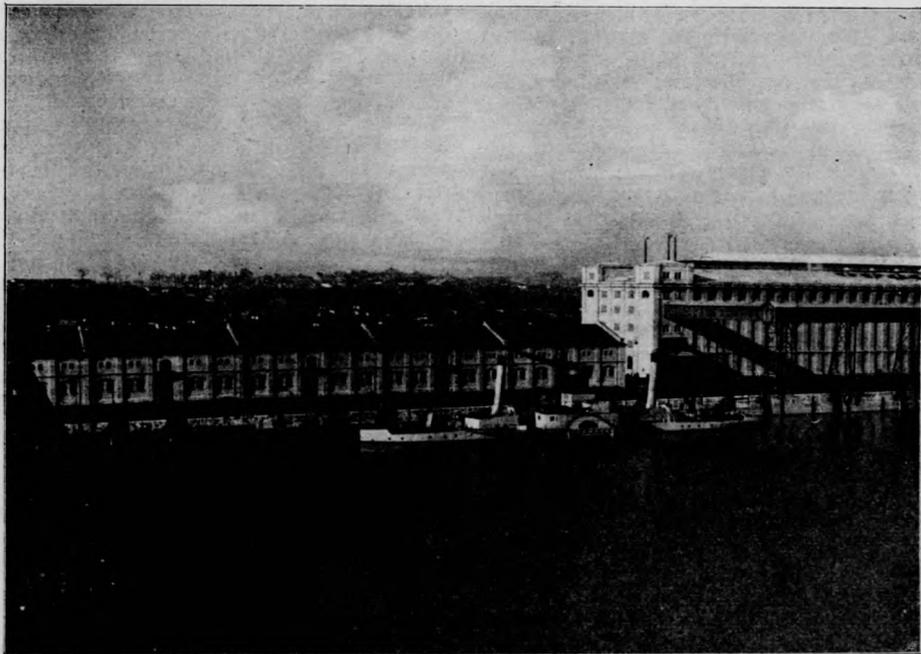
Von diesen Frijen erreichte der englische Dampfer „Narrowdale“ am 31. Dezember 1916 mit 469 Gefangenen einen deutschen Hafen, der japanische Dampfer „Hudson Maru“ am 16. Januar 1917 mit den Besatzungen von „Dramatist“, „Radnorshire“, „Minich“, „Netherby Hall“, „Nantes“ und „Asnieres“ den Hafen von Pernambuco. Die übrigen wurden versenkt.

Über diese zweite Kreuzfahrt berichtete Graf Dohna-Schlodien selbst:

Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten hatte ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte dann auch gleich am ersten Tag das Glück, einen großen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer „Voltaire“. Es war schwierig, seine Nationalität festzustellen, weil die Schiffe jetzt keine Flagge mehr führen und die Nationalität nur aus der Bemalung des Schiffes ersichtlich wird; ich ließ deshalb die Nacht vergehen, ehe ich mich an den „Voltaire“ heranmachte. Ich richtete es aber so ein, daß ich gegen 4 Uhr früh auf etwa 400 Meter an das Schiff herankommen konnte. Ich gab das Stoppsignal und zerstörte die Signalstation des Dampfers, als er versuchte, funktentelegraphisch Hilfe herbeizuholen; später konnte ich dann den Dampfer unschädlich machen.

Ich kreuzte dann etwa zehn Tage im Nordatlantischen Ozean, konnte aber in den ersten drei Tagen kein weiteres Schiff sichten; später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden. Das letzte Schiff, das ich auf diesem Weg nahm, war ein mit 7000 Tonnen Kohle befrachteter Dampfer, der von Amerika nach Italien unterwegs war. Dieses Schiff war mir außerordentlich nützlich. Ich ließ es eine Weile die „Möwe“

richten und die für mich bestimmten Befehle. Je mehr ich mich jedoch der afrikanischen und dann der amerikanischen Küste näherte, desto schwieriger wurde der funktentelegraphische Dienst wegen der elektrischen Störungen, so daß wir in der zweiten Dezemberhälfte ohne Nachricht blieben. In diesen Gegenden traf ich nur wenige Schiffe an, im ganzen vier. Große Freude erregte es, wie ja wohl bereits bekannt ist, daß am 31. Dezember der Funkspruch wieder zu arbeiten begann, der uns beim Jahreswechsel die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der



Die Getreidespeicher im Donauhafen von Braila.

begleiten und ergänzte daraus meine Kohlenvorräte. Später habe ich es als Hilfsschiff eingerichtet, mit einer funktentelegraphischen Station versehen und es der Führung des Kapitänleutnants Wolff übergeben, der dann auf eigener Fahrt eine Anzahl wertvoller Schiffe vernichten konnte. Freilich habe ich schließlich das Hilfsschiff versenken lassen müssen, da die Maschinen unbrauchbar wurden und das Schiff nicht mehr benutzt werden konnte.

Bis etwa Dezembermitte funktionierte der funktentelegraphische Dienst an Bord der „Möwe“ außerordentlich gut. Ich erhielt regelmäßig täglich den Heeresbericht, Zeitungsnach-

richten und die für mich bestimmten Befehle. Auf der weiteren Fahrt im Südatlantischen Ozean habe ich mein Hilfsschiff, dem ich den Namen „Geyer“ gegeben hatte, noch zweimal angetroffen und konnte das einermal 2000 Tonnen und das anderemal 1000 Tonnen Kohlen übernehmen, wobei meine Mannschaft Hervorragendes leistete, die sich wohl bewußt war, wie wertvoll mir jede Tonne Kohle für meine „Möwe“ war.

Meine Fahrt führte mich dann weiter bis nach Kapstadt. Die Erwartung, dort einen größeren Seeverkehr zu finden, bestätigte sich nicht. Es scheint dies mit der dort herrschenden Kohlennot zusammenzuhängen. Der englische

Schutz in dem dortigen Seegebiet war zunächst sehr gering. Angeblich bestand er nur aus einem kleinen Kreuzer und mehreren Hilfschiffen. Später wurde die Zahl der Kreuzer allerdings auf vier erhöht und ebenso die Anzahl der Hilfschiffe.

Über die Begegnung mit einem stark bewaffneten englischen Hilfskreuzer berichtete Graf Dohna-Schlodien: Ich hätte eigentlich vorgezogen, diesem Dampfer auszuweichen. Schließlich ist mir dies auch durch Zufall gelungen, indem ein englisches Handelsschiff in Sicht kam. Dieses Schiff wurde wohl dann von dem englischen Hilfskreuzer für die „Möwe“ gehalten. Jedenfalls griff der englische Kreuzer das Handelsschiff an. Ich sah in unmittelbarer Nähe des letzteren Granaten einschlagen. Die Verfolgung ging weiter und beide Schiffe verschwanden schließlich aus meiner Sicht.

Wegen der inzwischen vorgerückten Jahreszeit richtete ich den Kurs nun wieder nach Norden, da ich etwa Anfang März wieder in einem Heimathafen eintreffen wollte. Im Atlantischen Ozean hatte sich inzwischen das Bild gegenüber der Zeit meiner Ausfahrt wesentlich verändert. Während ich bei der Ausreise noch etwa 25 Dampfer sah, konnte ich auf der Heimreise keinen einzigen mehr erblicken.

Über das Zusammentreffen mit dem Dampfer „Dtaki“ berichtete Graf Dohna-Schlodien: Der „Dtaki“ war erheblich größer als die „Möwe“ und fuhr infolgedessen auch wesentlich ruhiger. Das Wetter war sehr stürmisch. Der „Dtaki“ setzte sich auf meinen Anruf zur Wehr. Es entspann sich durch etwa 20 Minuten ein heftiges Gefecht, bei dem es mir gelang, 25 Treffer abzugeben. Allerdings war auch die „Möwe“ von drei Schüssen getroffen worden. Beide Schiffe gerieten in Brand. Die „Möwe“ bekam ein unangenehmes Leck. Leider erlitt bei dem Brande der größere Teil meiner Besatzung Brandwunden, zum Teil recht schwere, so daß ein Unteroffizier und sechs Mann ihr Leben verloren. Auf dem „Dtaki“, dessen Besatzung schließlich in die Boote ging und auf die „Möwe“ zukehrte, waren viele Schwerverletzte. 65 Mann nahmen wir auf die „Möwe“. Der Schiffsarzt hatte in den nächsten Tagen mehr als reichlich zu tun.

Über Island näherte ich mich der deutschen Küste. Das erste deutsche Schiff, dem ich begegnete, war ein Fischdampfer, der die „Möwe“ zuerst nicht erkannte und mich durch ein Signal aufforderte, zu stoppen. Wir haben uns aber schnell verständigt. Wie ich dann glücklich in der Heimat ankam und dort empfangen wurde, ist ja bereits bekannt.

Aber England, das nunmehr fast von aller Zufuhr abgeschnitten war und seine Verbündeten im Stiche lassen mußte, gab immer noch an, die Meere zu beherrschen. Die englische Flotte hielt sich nach der Niederlage am Skagerak still zu Hause und Großbritannien „herrschte“ mit großen Worten.

Nicht einmal die Versorgung der ostafrikanischen Schutztruppe mit Munition und Kriegsmaterial vermochte England zu verhindern. Am 24. März 1917 wurde deutscherseits mitgeteilt:

Angeichts der erfolgreichen Kämpfe unserer Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, die noch heute deutsches Land erfolgreich verteidigt, erhebt sich die Frage, woher die deutschen Helden in Afrika noch immer Munition und Kriegsmaterial haben. Das deutsche Schutzgebiet hat keine Munitionsfabriken und ist angeblich von der Welt abgeschnitten, so daß der Kriegsmaterialmangel allen Heldenmut vergeblich machen müßte. Aber deutsche Schiffe durchbrachen die englischen Sperrlinien mehr als einmal und brachten unserer Schutztruppe die nötigen Zufuhren.

Schon im Februar 1915 ging von einem deutschen Hafen unter Oberleutnant zur See d. R. Christensen ein Dampfer mit Gewehren, Maschinengewehren, mehreren Millionen Patronen, Geschützen, Munition, Maschinenausrüstung für den Kreuzer „Königsberg“, Proviant, Bekleidungs- und Sanitätsausrüstungen ab und durchbrach im April die Kette der englischen Bewachungsschiffe. Erst beim Einlaufen in die Manjacht wurde er von dem englischen Kreuzer „Hyacinth“ verfolgt und beschossen und geriet teilweise in Brand. Der Dampfer sank auf flachem Wasser, dennoch konnte die kostbare Ladung rechtzeitig geborgen werden.

Der Hilfsdampfer „Marie“ lief als zweites Schiff Anfang 1916 unter Leutnant zur See d. R. Soerenen aus mit Munition, Kriegsmaterial, mehreren tausend Gewehren, vielen Millionen Patronen, Artilleriemunition, mehreren Geschützen, Feldkanonen, Feldhaubitzen, Radlafetten für die Geschütze des Kreuzers „Königsberg“, damit sie auf dem Land besser verwertet werden könnten, sowie Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für die Europäer und die eingebornen Soldaten nach Ostafrika. Außerdem brachte der Dampfer viel Material zur Herstellung weiterer Munition mit. Auch ihm glückte es, durch die englische Sperrkette in der Nordsee und in den atlantischen Gewässern sowie an der afrikanischen Küste hindurchzukommen, obwohl er hier nur 15 Seemeilen von einem englischen Kreuzer vorbeifuhr. Mitte März ankerte er in der Südbucht, wo die Ladung bis zu Ende des Monats März

vollständig gelöscht wurde. Zu Beginn des Monats April wurde der bereits zum Auslaufen klagemachte Dampfer von englischen Kriegsschiffen entdeckt und zweimal schwer beschossen; das zweitemal erhielt er über hundert Treffer mit 15-Zentimeter-Granaten, aber die Besatzung vereitelte die Hoffnung der Engländer, das Schiff unbrauchbar gemacht zu haben. Nach unermüdlicher schwerer Arbeit einigermaßen seetüchtig, lief der Dampfer in der Nacht zum 23. April wieder aus, gelangte durch die englische Sperrlinie in den Indischen Ozean und erreichte, an englischen Kreuzern vorbeilaufend, die in der Sundastraße einen holländischen Küstendampfer durchsuchten, am 14. Mai 1916 Tandjong-Periout (Batavia).

Die Aufgabe beider Blockadebrecher war trotz der Gefahren vollständig gelöst. Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika hatte wieder Mittel zum Kampf.

*

Ein U-Boot im Kampf.

Eine sehr anschauliche Schilderung des Kampfes eines deutschen U-Bootes mit einem englischen Dampfer gibt ein U-Boot-Kämpfer in folgendem:

Es ist kalte, stockfinstere Nacht. Einsam auf weiter See durchschneidet der Bug eines der grauen schlanken U-Boote die hohen Wellen des erregten Meeres. Fast haushoch steigt das U-Boot mit den Wellen, um ebenso plötzlich wieder zu Tal zu gleiten. So muß es sich mit Anspannung aller Motorenkraft den Weg durch das ungestüme Meer bahnen. Der Kreiselkompaß, den der Kommandant im Auge hat, zeigt Kurs nach Nord-Nord-West. Die Offiziere vom Dienst und die Geschütze und Maschinengewehre bedienende Mannschaft sind an Deck. Obzwar sie unter ihren blanzigen feste Lederkleidung mit dem vorschriftsmäßigen Unterzeug tragen, frösteln sie, denn es ist kalt. Eißiger Polarwind stürmt über die unendliche Fläche des Meeres und hat nun einen Widerstand gefunden, an dem er sich austoben kann. Wie festgewurzelt stehen die Mannschaften auf dem glatten, von den Wellen überspülten Deck. Der Kommandant und die Offiziere halten von der Kommandostelle Nacht über den Ozean, damit niemand die ihrer Lufticht zugewiesene Zone ungestraft passiert. Ein kurzes Wort des Kommandanten, und verschiedene Hebel und Signalapparate arbeiten. Man kann am Körper verspüren, daß das stinke U-Boot seinen Lauf noch weiter verschärft hat. Die See wird immer ungemütlicher, ganze Sturzwellen überschwemmen das U-Boot. Offiziere und Mannschaften sind trotz guter Packung bis auf die Haut naß, der

Gischt fliegt ihnen ins Gesicht und brennt hier wie Feuer, da der schneidende Polarwind das salzige Wasser wie Eisprickeln wirken läßt. Das U-Boot arbeitet mit aller Motorkraft, kann jedoch infolge der beständig entgegengesetzt laufenden See keine volle Geschwindigkeit nicht entfalten. Aber dennoch fliegt es pfeilgeschwind dahin. Die Mannschaft und Offiziere sind froh, daß es nach so langer, angestrengter Tätigkeit endlich auf kurze Zeit dem Sammelpunkt zugehen soll...

Plötzlich erzittert die Antenne. Ein Funkpruch wird aufgefangen. Bei dem ersten Signal kommt ein freudiges Donnerwetter! von den Lippen des Kommandanten, also schon ein Heimatgruß. Bald muß man am erhofften Platz sein. Doch was ist das? Ein Befehl zum sofortigen Vorgehen gegen einen bewaffneten englischen Handelsdampfer. „Boot nimmt Kurs nach... (folgt genaue geographische Angabe),“ sucht ein feindliches Schiff und vernichtet es!“ Der Kommandant gibt sofort die nötigen Befehle, seine Mannschaft beobachtend. „Berfluchte Kerls“, brummt er freudig vor sich hin, „obgleich sie wieder bösen Stunden entgegengehen, freuen sie sich, daß es trotz aller Müdigkeit doch noch einmal ran geht. Wir werden den Engländer schon kriegen!“ West, halb Nord! geht das Kommando. Steuerbord das Ruder, vier Grad über volle Motorenkraft! Und so saust denn das Boot statt der ersehnten Ruhestation neuem Kampf entgegen.

Der Sturm hat noch mehr zugenommen. Die Nacht ist schwarz, so daß man kaum die Umrisse der nächsten Leute auf dem engen Raum des Oberdecks sehen kann; trotzdem glaubt nach ein paar Stunden der Kommandant, ein Schiff bemerkt zu haben, er gibt Befehl, den Kurs des U-Bootes zu ändern. Die Motoren geben alles her, was sie nur können, und das Boot schneidet sieghaft die Wellenberge. Man vermindert die Entfernung zwischen beiden Schiffen, kann aber immer noch nicht deutlich sehen.

Plötzlich schlägt laut klatschend und zischend eine 21-Zentimeter-Granate etwa 150—200 Meter vor dem Bug des U-Bootes ins Wasser, daß eine große Fontäne in die Höhe steigt. „Alles für Tauchfahrt klar!“ ertönt das Kommando des Kommandanten und schnell verschwinden die Geschütze und Maschinengewehre. Das Deck, das eigentlich nur ein langes Tafelbrett ist, ist im Augenblick blank; alles ist versunken. Aus der Schußrichtung kamte der Kommandant ziemlich genau die Richtung des feindlichen Schiffes. So tauchte das U-Boot und manövrierte unter Wasser. Man spürte, daß rechts und links vom Boot Geschosse einschlugen und die Entfernung zwischen Boot und Schiff mehr und mehr abnahm.



Am Argesul.

Der Kommandant hielt es aus diesem Grund für geraten, auch das Periskop herunterkurbeln zu lassen, das möglicherweise dem zweifellos gutbewaffneten Dampfer noch Angriffsmöglichkeiten und Zielrichtung gegeben hätte. Noch weiter ging das U-Boot in die Tiefe, es orientierte sich nun lediglich nach dem Kompaß. In großer Meerestiefe fuhr man so dem Engländer entgegen. Man merkte es, er war auf der Hut. Kaum war nämlich das Sehrohr wieder hochgefurbelt, als es wieder Feuer gab und klatschend und zischend Geschosse in allernächster Nähe des Bootes einschlugen.

Nach Schätzung war man auf etwa 6000 Meter an den Dampfer herangekommen. Um zu sehen, wie und von welcher Seite man sich dem Schiff genähert hatte, mußte man unbedingt hochtauchen. Die heiße, ölgesättigte Luft wurde außerdem bereits unangenehm, denn man war fast zwei Stunden unter Wasser. Eine kaum noch zu bewältigende Schlafsucht begann die übermüdete Mannschaft zu befallen. Der Kommandant, dies sofort bemerkend, gab den Befehl, daß alle Mannschaften, die nicht Dienst hatten, sich der Länge nach niederlegen und ruhig verharren mußten, um jede Bewegung der Lungen zu verhindern, weil dadurch mehr Luft ver-

braucht würde. Mit dieser mußte aber, da es um die Entscheidung ging, sehr gegetzt werden. Schließlich gab er das Klingelzeichen, das alle, auch die Müdesten, sofort auf die Beine brachte. Nach diesem Klingelzeichen rückte der Apparatzieger des Torpedotelegraphen auf „Füllt!“ Wie der Blick war die Torpedomannschaft in der Torpedokammer am Werk, und noch keine Minute war verstrichen, als dem Kommandanten zurückgegeben wurde: „Ist fertig!“ Jetzt erging der Befehl: „Alles klar für Oberfahrt!“ Die Pumpen arbeiteten und plötzlich schoß der Bug des U-Bootes aus dem Wasser und bald befand sich das Boot auf der Oberfläche.

Schnell hatte sich der Kommandant von dem Kurs des Gegners überzeugt. „Tiefensteuer um zwei Grad umlegen, noch eine ganze Idee Backbord, so, jetzt Torpedo los!“ Das Rohr öffnete sich, blitzschnell waren die Befehle der geübten Mannschaft ausgeführt und dahin schoß das Torpedo, dem mächtigen Schiffsrumpf des Engländer entgegen. Nun galt es dessen Aufmerksamkeit von dem durch das Wasser dahinschießenden Torpedo abzulenken. „Die Geschütze klar zum Gefecht!“ lautete daher ein weiterer Befehl. Im Augenblick waren die Schanzverkleidungen auf dem Turm aufgeschlagen, die

Geschütze hochgewunden und schon nach einer Minute erhielt der englische Dampfer Schnellfeuer. Er erwiderte prompt. Eine Granate schlug so nahe neben dem U-Boot ein, daß eine mächtige Sturzwelle das Deck überflutete und Offiziere und Mannschaft fast von den Plätzen riß.

Plötzlich lohnte eine gewaltige Feuersäule auf dem englischen Dampfer empor. Der furchtbare Knall und das unmittelbar darauf erfolgende Seitwärtslegen des großen englischen Schiffes ließ erkennen, daß der Torpedo seine Wirkung getan hatte. Eine schwere Wunde war baubord gerade im Maschinenraum in das stolze englische Schiff gerissen. Die feindlichen Kanonen verstummten und man rettete sich kopflos in wilder Hast. Mit aller Motorkraft sauste das U-Boot nunmehr über Wasser an den flinken Engländer heran, um hier die genauen Personalien des Schiffes festzustellen. Man näherte sich dem sinkenden Schiff auf ziemliche Nähe und konnte selbst mit dem Fernglas nichts an Bord erkennen. Plötzlich prasselte Maschinengewehrfeuer auf das Unterseeboot, verletzte zwei Mann, beschädigte den Schornstein, die Schanzverkleidungen des Turmes und selbst die Antennen der drahtlosen Telegraphie.

Ein Wink des Kommandanten des U-Bootes, und die Schnellfeuergeschütze überschütteten die Kommandobrücke des Engländers mit einem Granatenhagel, der in kurzer Zeit die Maschinengewehre des Gegners verstummen ließ. Rasch wurde noch einmal das Schnellfeuer des U-Bootes gegen die Schiffskanonen am Heck des sinkenden Schiffes gerichtet, die dem U-Boot gleichfalls noch einen letzten Gruß zukommen ließen und wie durch ein Wunder um einige Meter zu weit geschossen hatten. Auch hier wurde in kurzer Zeit das Heck reingefegt. Inzwischen hatte sich die Besatzung des sinkenden Engländers in Boote geflüchtet.

Das schwer getroffene Schiff sank langsam, als sich in rasender Fahrt englische Torpedoboote und ein kleiner schneller Kreuzer dem sinkenden Engländer näherten. Wahrscheinlich hatte dieser, als er getroffen war, die letzten S. O. S.-Rufe über die Meere gesandt, die von den englischen Torpedobooten und dem kleinen Kreuzer aufgenommen worden waren. Da unser U-Boot durch das Maschinengewehrfeuer selbst Beschädigungen erlitten hatte, hielt der Kapitän es für geraten, in schneller Fahrt der Sammelstelle zuzueilern, er hatte doch seinen Befehl



Typisches rumänisches Bauernhaus.

„... aufsucht feindliches Schiff und vernichtet es!“ erfüllt.

*

Verlassen wir nunmehr den Unterseebootkrieg, der berufen war, eine so große und bedeutungsvolle Rolle im Weltkrieg zu spielen und gewissermaßen den großen Endkampf zu erzwingen, der die Welt von der furchtbaren Geißel des Krieges befreien mußte.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Ehe wir uns wieder den Ereignissen an den Fronten und in Europa selbst zuwenden, haben wir noch einiges über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten nachzutragen. Ende Februar 1917 veröffentlichte die deutsche Kolonialverwaltung eine Denkschrift über diese Kämpfe bis Ende 1916. Über Deutsch-Ostafrika wird in dieser Denkschrift u. a. mitgeteilt:

Bis Ende Februar 1916 ist es möglich gewesen, das Schutzgebiet im ganzen gegen die Feinde trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zu behaupten und sogar erfolgreiche Streifzüge ins britische Gebiet zu machen. Auch die Ruhe im Innern blieb ungestört.

Eine Änderung dieser Lage trat erst ein, als England in der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit Unterstützung bei der südafrikanischen Union suchte und von dort eine große, mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegführung versehene Truppenmacht unter General Smuts erhielt, die namentlich auch viel Artillerie hatte. Dazu kamen Truppennachschübe aus Indien, im Nordwesten eine starke belgische Truppenmacht mit vielen Maschinengewehren und Kanonen und später im Süden die portugiesischen Kolonialtruppen von zuerst 5600 Mann, zu denen zwei Nachsendungen von 1500 und 3—4000 Mann hinzukamen. Im ganzen kann man die von England zur Eroberung von Deutsch-Ostafrika aufgebotene Truppenmacht auf 90.000 Mann unter einem Duzend Generalen veranschlagen, der eine kaum den zehnten Teil betragende deutsche Schutztruppe gegenüberstand, die nicht in der Lage gewesen war, ihren Bedarf an Menschen und Material aufzufüllen. Und doch hatte diese Minderheit bis dahin alle Angriffe abgewiesen und leistete auch weiterhin hartnäckigen Widerstand.

Der allgemeine neue Angriff der feindlichen Streitkräfte erfolgte von vier Seiten. Er begann an der Nordostgrenze gegen Mitte Februar, an der Nordwestgrenze Mitte April, an der Südwestgrenze Ende Mai und an der Südgrenze Mitte April 1916. Gegen Mitte Februar setzte der Gegner zum ersten Vorstoß in

der Richtung auf das Kilimandscharogebiet an. Hierüber berichtet der Gouverneur:

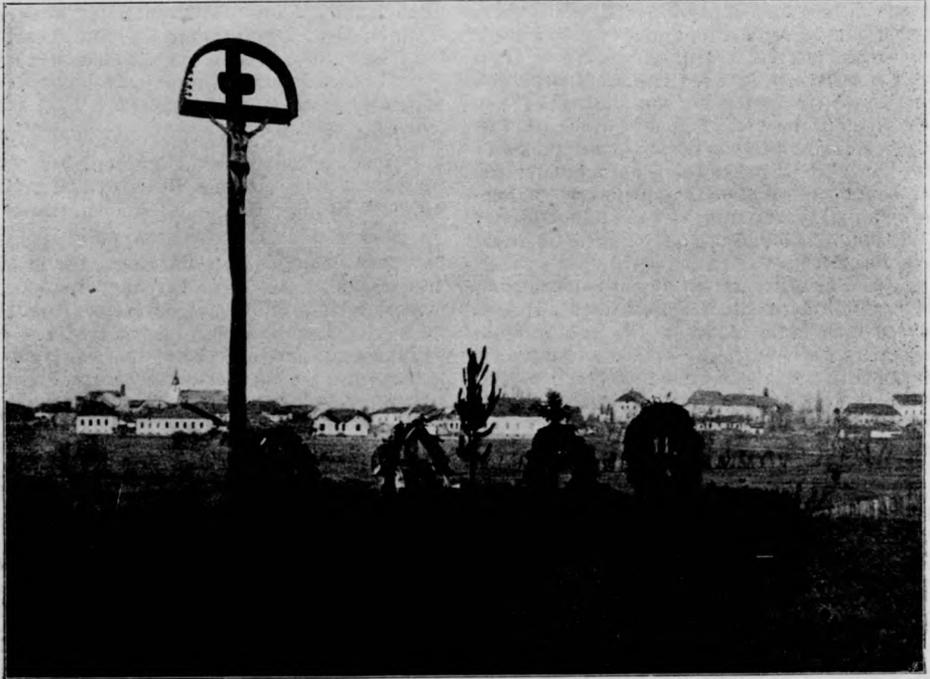
„Am 12. Februar griff eine südafrikanische Brigade mit leichter und schwerer Artillerie Oldorobo an. Sie wurde von den Abteilungen des Majors Kraut und Hauptmanns Schulz geschlagen und verfolgt. Bei uns ein Europäer vermißt, drei leicht verwundet, sechs Asfari und drei Träger gefallen. Beim Feind vor unserer Stellung gefallen 37 Europäer, in Gefangenschaft 3 Europäer. Zahl der Toten im Verfolgungsgesecht nicht festgestellt, aber nach Beobachtung erheblich. Nach Gefangenenangaben betragen die englischen Gesamtverluste mehrere hundert Mann einschließlich der Leichtverwundeten.“

Es handelt sich hier um das Gesecht am Salaitahügel, in dem die englische Niederlage eine vollständige war. Am 8. März setzten dann umfangreiche feindliche Angriffsbewegungen ein, vor denen Taveta und Moschi und schließlich das ganze Kilimandscharogebiet geräumt werden mußte, weil unsere Schutztruppe, obwohl sie in Einzelgefechten siegreich war, durch die gegnerische Übermacht in der Flanke bedroht wurde. Mit der Aufgabe von Aruscha am 17. März war das ganze Kilimandscharo- und Marugebiet in den Händen des Feindes. Der Bericht von Smuts über diese Kämpfe gibt die deutschen Gesamtkräfte mit 16.000 Mann, 60 Geschützen und 80 Maschinengewehren weit über ihre wirkliche Stärke an; vor allem hat es nie so viele Geschütze in Deutsch-Ostafrika gegeben. Aber selbst nach den Schätzungen von Smuts war bei diesen Gefechten das Stärkeverhältnis wie 1:4. Erwähnt sei aus dieser Kampfperiode noch die Beschädigung und Versenkung des Dampfers „Tabora“ im Hafen von Daresalam durch die Engländer, obwohl diese genau wußten, daß der Dampfer als Lazarettsschiff eingerichtet und kenntlich gemacht war.

Nach Neuordnung der Truppenverbände unter General Smuts wurde eine starke Brigade mit berittenen Truppen und viel Artillerie unter General Deventer in südlicher Richtung auf die Zentralbahn zu in Marsch gesetzt, die bei Kondoa-Tringa auf starken deutschen Widerstand stieß und in der Zeit vom 9. bis 11. Mai eine schwere Niederlage erlitt. Nur weil der größte Teil der Truppen beritten war, entging die Kolonne der Vernichtung; doch fiel den deutschen Truppen u. a. ein Magazin mit 4000 Gewehren in die Hände. Das veranlaßte Smuts zu einem Entlastungsvorgehen die Usambara- und den Fanganisfluß entlang, wobei ihm die deutschen Truppen zwar hartnäckigen Widerstand leisteten und empfindliche Verluste beibrachten, aber vor der erdrückenden Übermacht doch zurückweichen mußten. Anfang Juli

war ganz Usambara im Besitz des Feindes, der auch Tanga und Pangani besetzte. Die deutschen Truppen waren südlich über Handeni zurückgegangen und sollen nach englischen Angaben am 24. Juni am Luftgurafluß in einem schweren Kampf geschlagen worden sein; die Richtigkeit dieser Meldung ist jedoch zu bezweifeln, da noch Anfang August unsere Truppen dort starke Stellungen in den Ngurubergen hielten und englische Verbindungen bedrohten. Inzwischen hatte General Deventer neue Verstärkungen

südlich zogen. Bis Anfang Januar 1917 hielten sie noch das Gebiet nördlich des Rufiji. Dann erst wurden sie durch neue feindliche Kräfte von Kiffaki aus über den Rufiji zurückgedrängt. Im September fielen auch die verschiedenen Küstenorte kampflos in die Hände der Gegner; die Versuche, von den südlich der Rufijimündung besetzten Orten aus ins Innere vorzustößen, haben aber keinen Erfolg gehabt; auch ein Vorstoß von Kilwa aus ist anscheinend mißglückt. Weitere englische Meldungen über



Österr.-ungar. Offiziergräber in Rumänien.

erhalten und konnte nun die deutschen Truppen zum Aufgeben ihrer Stellungen zwingen; aber erst am 30. Juli erreichte er die Zentralbahn bei Dodoma und besetzte bald darauf auch Kilimatinde. Die deutschen Truppen gingen auf Kilossa zurück, von wo sie erst am 21. August durch Flankenbedrohung zum weiteren Rückzug gezwungen wurden. Um diese Zeit waren auch die Smuts'schen Streitkräfte von Handeni aus weiter vorgedrungen und hatten durch Umgebungsbewegungen die dortigen deutschen Truppenteile zum Zurückgehen auf Morogoro und Mikesse genötigt, von wo sie unter fortgesetzten Kämpfen durch die Uluguberge weiter

Kämpfe bei Ribata in den Matumbibergen im Dezember und über erfolgreiche Vorstöße von Kolonnen des Generals Northey bei Lupembe sind wohl dahin klarzustellen, daß die deutschen Truppen infolge des Auftretens feindlicher Streitkräfte von Songea aus planmäßig zurückgegangen sind. Sie halten sich bekanntlich seitdem im Mahengegebiet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen in Deutsch-Ostafrika liegen nur feindliche Berichte vor. Mitte April begannen im Nordwesten vom Kiwusee aus die belgischen Streitkräfte ihre Angriffsbewegungen gegen die dort recht schwachen deutschen Streitkräfte, die es aber

doch vermochten, sie noch geraume Zeit aufzuhalten. Sie besetzten schließlich in Fühlung mit den englischen Kräften Muanja und den Bukobabezirk, vermochten aber nicht, wie es geplant war, die dortigen deutschen Truppen abzuschneiden. Diese vereinigten sich um Tabora unter dem Oberbefehl des sächsischen Generalmajors z. D. Wahlen, der zum Besuch der ostafrikanischen Landesausstellung nach Deutsch-Ostafrika gekommen und durch den Kriegsausbruch dort zurückgehalten worden war. Nach hartnäckigen Kämpfen vom 1. bis Mitte September mußte vor der Übermacht auch Tabora aufgegeben werden, und es gelang dem Hauptteil der deutschen Truppen in südöstlicher Richtung durch die Linien der von Nordost-Rhodesien über Langenburg nach Iringa vorgestoßenen feindlichen Streitkräfte durchzubrechen und sich Mitte Oktober im Mahengegebiet mit der deutschen Hauptmacht jenseits des Kilombero-Rufizi zu vereinigen; nur eine kleinere abgedrängte Abteilung wurde zur Übergabe gezwungen.

Im Südwesten waren nur schwache deutsche Grenzabteilungen, die auf die Dauer die Stellungen nicht halten konnten und nach Aufgabe von Neu-Langenburg auf Iringa zurückgingen. Nachdem auch dieser Ort aufgegeben wurde, scheinen sie ebenfalls den Anschluß an die Hauptkräfte erreicht zu haben. Die Kämpfe mit den portugiesischen Truppen sind noch in aller Erinnerung, auch die portugiesischen Siegesberichte über die Überschreitung des Rovumafusses, bei der es aber gar nicht zu einem Gezecht gekommen war. Sie sind sehr schnell wieder zurückgeworfen worden und haben sich auf ihr Gebiet zurückziehen müssen. — Schließlich ist noch zu erwähnen, daß durch gründliche Zerstörung der Zentralbahn durch die zurückgehenden deutschen Truppen den feindlichen Truppen die Vorwärtsbewegung sehr erschwert und die Ausdehnung des Widerstandes begünstigt worden ist.

Aus dem Verlauf der geschilderten Kampfhandlungen zieht der Bericht folgendes Ergebnis: So sehen wir also jetzt nach ihrer Vereinigung die deutschen Streitkräfte im südöstlichen Teil der Kolonie versammelt, bemüht, auch weiterhin der Übermacht der Gegner jeden nur möglichen Widerstand entgegenzusetzen. Seit nunmehr zehn Monaten, dem Beginn des allgemeinen umfassenden Angriffs auf Deutsch-Ostafrika, haben sie mit einer nicht genug zu bewundernden Tapferkeit und Aufopferung unter den allerschwierigsten Verhältnissen den Gegnern jeden Fußbreit deutschen Bodens streitig gemacht. Schwer sind auch ihre Verluste, vor allem die an Europäern; um so schwerer, als sie nicht ersetzt werden können. Demgegen-

über haben unsere Gegner trotz ihrer geradezu überwältigenden Übermacht an Menschen und allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung, die sie jederzeit beide in beliebiger Menge zu ergänzen vermochten, jeden Schritt vorwärts mit ungeheuren Opfern erkauft müssen. Verstärkungen über Verstärkungen mußten herangeführt werden, um die Lücken zu schließen, die ihnen der weit schwächere und mangelhafter ausgerüstete, aber an militärischer Tüchtigkeit entschieden überlegene Gegner zufügte und die Krankheiten aller Art in ihren Reihen verursachten... Die Angriffskraft der deutschen Truppen ist auch jetzt noch die alte, und sie werden den Feinden das Leben hoffentlich noch recht lange Zeit sehr sauer machen.

Über die letzten Kämpfe gegen Ende 1915 in Kamerun gibt die Denkschrift der Kolonialverwaltung einen vollständigen Überblick. Es heißt darin:

Das Bemerkenswerteste daran ist, daß der Munitionsmangel zur Aufgabe des Schutzgebietes zwang. Während der Gegner über Reserven verfügte, die den jederzeitigen Ersatz erschöpfter Truppen ermöglichten, war die Aufstellung von Ersatztruppen der deutschen Schutztruppe wegen Mangels an Waffen und Munition unmöglich geworden. Längst waren sämtliche früher als unbrauchbar ausgeschiedenen und zu Feuerlösen und Fenstergittern verarbeiteten Gewehrläufe wieder notdürftig instand gesetzt und dem Truppeneinsatz überwiesen worden. Die in der Not des Krieges errichteten Gewehr- und Munitionswerkstätten arbeiteten Tag und Nacht, um unbrauchbar gewordene Waffen wiederherzustellen und den Munitionsersatz zu ermöglichen. Solange Schwarzpulver im Schutzgebiet noch vorrätig war, gelang der Munitionsersatz notdürftig. Später versagten alle Bemühungen. Die Ersatzpatronen waren wirkungslos. Nur zu häufig kam es vor, daß nach dem Schuß die Geschosse dicht vor der Mündung kraftlos zu Boden fielen. Von Deutschland Munition in das Schutzgebiet einzuführen, war unmöglich. So mußte die Schutztruppe den Kampf einstellen, als die letzten Patronen verschossen waren. Auch der gänzliche Mangel an Artillerie machte sich immer drückender fühlbar. Längst waren die wenigen leichten Geschütze, über welche die Schutztruppe im Frieden verfügt hatte, unbrauchbar geworden oder in Feindeshand, während jede feindliche Abteilung über Geschütze verfügte. Ohne diesen Mangel hätte die deutsche Schutztruppe, die sich in den Kämpfen dem Gegner so oft überlegen gezeigt hatte, noch lange erfolgreich Widerstand leisten können.

Die Gegner hatten im Oktober 1915 eine gleichzeitige allgemeine Offensive begonnen mit der Richtung auf den deutschen Sammelpunkt Zaunde, von Westen, Nordwesten, Osten und Süden her, aus der letzteren Richtung mit der besonderen Absicht, den Weg ins spanische Schutzgebiet Muni zu verlegen. Überall fanden sie hartnäckigsten Widerstand, und in zahlreichen Kämpfen wurden sie geschlagen; aber Munitionsmangel hinderte unsere Truppen, Erfolge auszunutzen, nötigte sie vielmehr trotz solcher zum Zurückweichen. „Mangel an Munition“, so heißt es im letzten in Deutschland eingetroffenen Bericht aus Kamerun vom 10. Januar 1916, „zwingt zum Rückzug an die Grenze und in der weiteren Folge zum Übertritt auf spanisches Gebiet.“ Kamplos hatte deshalb schon Zarunde geräumt werden müssen, und alle Anstrengungen wurden nun darauf zusammengefaßt, den Weg in das spanische Gebiet gegenüber den feindlichen Abschneidungsversuchen zu sichern. Das ist denn auch durch erfolgreiche Nachhutgefechte, für die allein noch Munition aufgespart war, namentlich durch die Kämpfe der Südbteilung an der Nordostseite von Spanisch-Muni gelungen. Die Truppen des Hauptmanns v. Hagen haben die Aufgabe, die Stellung zu halten, bis der letzte deutsche Soldat neutralen Boden betreten hatte, glänzend erfüllt.

Die schmähliche Art der englischen und französischen Kriegführung, die gleich zu Beginn des Krieges mit zahlreichen Beispielen belegt werden konnte, hat auch weiterhin, namentlich durch die Behandlung deutscher Kriegsgefangenen, eine würdige Fortsetzung gefunden. Die Engländer, denen der Gebrauch völkerrechtswidriger Munition in Gefechten einwandfrei nachgewiesen worden ist, haben vergeblich versucht, den deutschen Kolonialtruppen gleiche Völkerrechtsverletzungen nachzuweisen. In Ermangelung von wirklichen Beweisen haben sie das Auffinden von Jagdmunition, die aber nur für Jagdzwecke, niemals in den Kämpfen benutzt worden ist, als solche Belastungen hingestellt und deshalb sogar einen deutschen Vizefeldwebel Wägel zum Tode verurteilt, mit nachträglicher Umwandlung des Urteils in 20 Jahre Gefängnis. Nach derselben „Haltet-den-Dieb“-Methode haben Engländer und Franzosen den auf deutscher Seite kämpfenden Eingeborenen zu Unrecht die Verwendung vergifteter Pfeile vorgeworfen, während solche gerade bei feindlichen Eingeborenen gefunden worden sind. Die mit Vorliebe den Deutschen vorgeworfene barbarische Kriegführung aber haben die Franzosen mit englischer Duldung unter Bruch englischer Verurteilungen in schlimmster

Weise durch Hinrichtung deutscher Eingeborenen in Garua betätigt, deren einziges Verbrechen in der Bewahrung der Treue gegen die deutsche Regierung bestanden hatte. Dem Hauptmann Freiherrn v. Crailsheim war bei der Übergabe von Garua vom englischen Obersten Cunliffe ausdrücklich die Schonung der eingeborenen Häuptlinge, Dolmetscher u. a. zugesagt worden und er hatte unter Berufung darauf den Eingeborenen sagen lassen, daß sie ruhig in Garua bleiben sollten; trotzdem wurden sie von den Franzosen hingerichtet. Auf den entrüsteten Protest des deutschen Führers gegen den Wortbruch wußte der englische Major Bright nur zu erwidern, daß die Engländer gegen die Franzosen nichts machen könnten; sie seien mit dem Vorgehen der Franzosen nicht einverstanden gewesen und hätten dieserhalb auch an den Generalgouverneur von Lagos berichtet.

Der französische Führer Oberstleutnant Brisset hatte noch eine weitere Schändung des deutschen Namens geplant. Deutsche Offiziere und Unteroffiziere sollten unter Führung französischer Offiziere und bewacht von Spahis und Senegalschützen wie gebändigte Sklaven von Garua bis zum Logone und wieder zurück durch das Land getrieben werden, das sie bislang als Stationschefs oder Postenführer verwaltet hatten! Um den Reiz des Schauspiels zu erhöhen, das sich an die niedrigsten Instanzen von Negern wandte, und gleichzeitig das eigene Rachebedürfnis zu befriedigen, forderten die Franzosen für den geplanten Triumphzug aus der Zahl der europäischen Kriegsgefangenen die Angehörigen der 12. Kompagnie. Sie sollten nachträglich dafür geächtet werden, daß sie bei Lai und Golombe französischen Truppen blutige Niederlagen überbracht hatten. Die Bestimmungen des Übergabevertrags, die den Kriegsgefangenen ehrenvolle Behandlung und Sicherung ihres persönlichen Eigentums zugebilligt hatten, waren vergessen, sobald die Kriegsgefangenen französischer Obhut übergeben waren. Daß der Oberst Cunliffe, der den Vertrag mit dem Hauptmann Freiherrn v. Crailsheim abgeschlossen hatte, wußte, welchem Geschick die den Franzosen überlassenen deutschen Kriegsgefangenen entgegengingen, geht aus den Beileidsbezeugungen seiner Offiziere hervor. Trotzdem wollte er konnte er den Entschluß seines Unterführers nicht ändern.

Am 12. Juni 1915 in den späten Nachmittagsstunden begann der Marsch der Kriegsgefangenen, dessen Ziel Fort Lamy war. Er erfolgte auf der Straße Garua—Golombe—Binder—Wongov am Logone. Von hier sollten die Gefangenen im Stahloboot nach Fort Lamy gebracht werden. Vor dem Abmarsch aus Garua

wurde das wenige Gepäck, welches das Diebsgeliüste weißer und farbiger Sieger bislang verschmäht hatte, von dem Transportführer noch einmal durchstöbert. Was irgendwie noch begehrenswert erschien, verschwand noch jetzt. Auch die farbigen Diener, die man den Gefangenen noch belassen hatte, bereicherten sich jetzt, angeleitet durch die unverhohlene Beutegier französischer Offiziere und Unteroffiziere, an der kärglichen Habe ihrer Herren. Überall waren die Eingeborenen zur Einholung aufgebeten worden, denen gesagt war, die Gefangenen würden auf Befehl von Briestet erst noch beim Nationalfest in Fort Lamy ausgestellt und dann umgebracht werden. Vor Fort Lamy mußte der ganze Zug wieder umkehren und nochmals nach Garua zurückmarschieren, um über Nigerien nach Dahomey geschifft zu werden. Der Siegeszug mit den Wehrlosen war also nur wegen des Eindrucks auf die Neger veranstaltet worden.

Das war die zugesagte „ehrenvolle Behandlung“.

Über den Untergang des deutschen Regiedampfers „Nachtigal“ nach einem nächt-

lichen Kampf mit einem englischen Kriegsschiff sagt die Denkschrift:

Nach dem Verlassen des Schiffes schwammen sieben Europäer, fast alle verwundet, und eine doppelte Anzahl der farbigen Besatzung im Wasser, als nach Einstellung der Beschießung der „Nachtigal“ die Wasseroberfläche mit Scheinwerfern abgesehen, diese hilflose Schar entdeckt und vom „Dwarf“ aus einem 76-Zentimeter-Geschütz Feuer auf dieselbe eröffnet wurde. So wurden wenigstens 20 Schuß verfeuert und etliche der im Wasser befindlichen Leute getötet. Von dem Kommandanten der „Nachtigal“ am folgenden Tag befragt, konnte der Kommandant des britischen Kriegsschiffes diese Beschießung deutscher Seeleute im Wasser nicht verneinen, sondern entschuldigte sich mit den Worten: „I couldn't stop the boys in the excitement of action.“

Eine bezeichnende Probe der „humanen“ englischen Kriegführung!

*

Die Kämpfe auf dem rumänischen Kriegsschauplatz.

Wir haben den Siegeszug der verbündeten Armeen in Rumänien bis zum Schluß des Jahres 1916 verfolgt und müssen hier, ehe wir die weiteren Ereignisse im Zusammenhang darstellen, eine Schilderung der Vorgänge im Dezember 1916 einreihen, die Dr. Max Osborn, der schon wiederholt erwähnte ausgezeichnete Kriegsberichterstatter, in folgendem gibt:

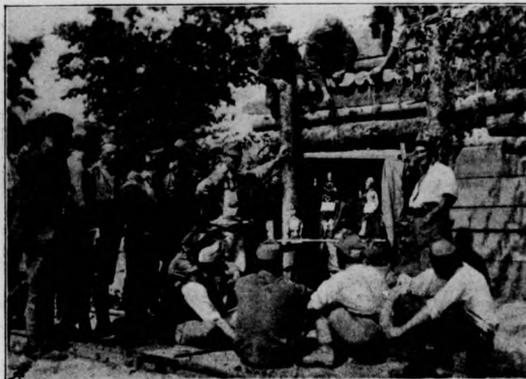
Es geschah, daß wir aus irgendeinem Grund in dem köstlichen Dorf Preajba, westlich von Bukarest, auf der Straße von Pitesti nach Giurgiu, Raft machen und Quartier nehmen mußten.

„Quartier nehmen“ — das war nicht so einfach, wie es klang. Was an Truppen schon in dem Nest lag, war nicht viel; aber ganz Preajba war auch nicht „viel“, und so kam es, daß alles bis zu dem Dachbalken belegt war.

In weniger annehmbaren Häusern — die übrigens, das ist zu vermerken, fast in keinem rumänischen Dorf fehlen — wohnten die Offiziere eines Stabes so gedrängt, daß sie auf den Korridoren schlafen mußten wie die Vögel im Silberfaßten.

Was tun? Weiter vor konnte man nicht; da saß noch der böse Feind. Zurück wollte man nicht. Aber drei Kilometer von dem Dorf entfernt, in der Heide, war ein verlässener Gutshof, in dem schon eine Kolonne sich häuslich niedergelassen hatte. Dort wäre vielleicht noch Platz. ... Also die drei Kilometer weiter.

Der Gutshof erwies sich als eine sehr geräumige und weitläufige Siedlung. Die Besitzer waren verschwunden. Aber sie hatten ihr gesamtes Viehzeug dort gelassen, eine ganze Arche Noah. Hunderte,



In der Etappe in Rumänien.



Granatfächerer Unterstand am Argesul.

bitte: Hunderte von Schweinen, zahllose Stücke Rindvieh, Geflügel ohne Ende. Das lungerte alles schon auf dem riesigen Hof herum und hatte nichts mehr zu fressen. Die Leute von der Kolonne öffneten die Schuppen und fütterten die verhungerten Tiere. Darauf veranstalteten sie ein kleines Schlachtfest.

Leutnant v. S., für den Rest dieses sinkenden Tages und die folgende Nacht Herr des Gutes, und sein Unteroffizier, in Friedenszeiten — preußischer Landrat, empfingen uns vier sehr liebenswürdig. Sie hatten allerdings nur eine unheizbare Kammer frei, in der sie für uns Stroh aufschütten ließen. Aber sie prophezeiten uns ein Abendessen von gebratenen Hühnern. Bis dahin wollten wir, todmüde vom langen Weg, noch ein wenig pennen und streckten uns wohligh auf das weiche Strohlager.

Ich schlief, fest eingewickelt, wie ein Wiesel, traumlos und glücklich. Plötzlich weckte mich ein schriller Ruf. Was war das? Schrie da nicht jemand „Alarm!“ Wahrhaftig, jetzt noch einmal, dicht vor unserer Tür, „Alarm!“ Mit einer langgezogenen Betonung auf der letzten Silbe. Was hatte das zu bedeuten?

Da ward auch schon die Tür aufgerissen. Einer von den Offizieren aus Preatjba stand vor uns: „Sie können hier nicht bleiben, meine Herren“, sagte er lächelnd, „ein rumänisches Regiment ist im Anmarsch. Die ganze Kolonne muß auch herunter ins Dorf. Kommen Sie mit!“

So war es also nichts mit dem Schlaf und nichts mit dem Hühnerbraten. Aufregenderes schien bevorzustehen. Was da anrückte, war allerdings kein feindlicher Verband, der von vorn zum Angriff vorging, sondern eine der zahlreichen Abteilungen, die hinter unseren Truppen, abgeschnitten und ratlos, im Land umherirrten — eine Erscheinung, wie sie kaum je ein anderer Feldzug in solchem Umfang mit sich gebracht hat. Aber manche dieser regellosen Gruppen wollten sich dann verzweifelt durchschlagen, wobei es zu recht lebhaften Gefechten kam. So wurde alles in Preatjba gesammelt. Die Leute, die dort im Quartier lagen, die Trainmannschaft der Kolonne, sogar die Stabswache, alles wurde gefechtsbereit gemacht. Posten wurden aufgestellt, und in der Dunkelheit alle nötigen Befehle gegeben. Ein ganzes Regiment — das war immerhin eine stattliche Übermacht, gegen die man sich wappnen mußte.

Die Rumänen aber — kamen nicht. Wir warteten, immer kampfbereit, die ganze Nacht; sie kamen nicht. Wahrscheinlich hatten sie Wind bekommen von der suchtbaren Truppenmacht, die in Preatjba angehaut war. So zogen sie nordwestlich ab nach Pitesti, wo sie zwei Tage später entwaffnet wurden.

Dieses war die Schlacht von Preatjba.

Am Arges.

Was am Alt nicht gelungen war, sollte am Arges, dem letzten Flußabschnitt vor der Haupt-

stadt, glücken. Von Brunda nahe der Donau bis weit nordwestlich hinauf in die Gegend von Ritești stellte sich das rumänische Feldheer, im Südgelände von zwei russischen Divisionen unterstützt, noch einmal dem Vormarsch der Verbündeten entgegen. Alle Kräfte wurden zusammengerafft. Jeder Drüben war sich klar: es galt die Entscheidung.

Von Crevedia, einem ausgedehnten Dorf am Wasserlauf des Neajlovu, fuhren wir ostwärts über das Hügelland zur breiten Niederung des Argeşul. Wir kreuzten den Ort Malu Sport (von den Unsern einfach Malepartus getauft), wo Massen von Truppen in Reserve lagen und Kavallerie bereitstand, um nach dem erwarteten Schlage die Verfolgung des Feindes aufzunehmen. Dann kam die lange Brücke über den Fluß und wir waren in Bolintinu, in unserer vordersten Linie.

Es war der 3. Dezember, der Tag, der die weit ausgepönnene Schlachthandlung mit dem Sieg krönen sollte. Schon standen die Verbündeten östlich vom Arges, aber unmittelbar hinter dem Fluße leisteten die Rumänen zunächst in der Frühe noch hartnäckigen Widerstand. Über Bolintinu hin heulte es. Feindliche Granaten winkelten heran, Infanteriegeschosse pfliffen durch die Luft herüber. Hinter ein paar Heuschobern vor dem Dorf konnten wir ohne Mühe unsere Feldwachen in spärlichem Gehölz und schnell aufgeworfenen Schützenlöchern beobachten und drüben am Waldrand den Streifen der rumänischen Eingrabungen sehen. Nun lauterer Krachen hinter uns. Deutsche Batterien begannen ihre Arbeit. Gewehrgeknatter hin und her. Der Kampf war in vollem Gange. Vordringlich streiften wir weiter nach Nordwesten hin, dem gewundenen Flußlauf des Arges folgend, entlang. Um die ganze Reihe der hier dicht gedrängten Dörfer hinter dem Ostufer, um Polango, Stoeneşti, Floreşti, wurde noch gerungen. Auch von Norden her drang Gebrüll. Dort, in der Gegend von Titu und Boteni an der Eisenbahn, tobte das Gefecht, indem die dahin geworfenen feindlichen Kräfte von zwei Seiten gepackt und vernichtet wurden.

Ehe wir es uns versahen, waren wir plötzlich in einem Dorf, von dem wir nicht recht wußten, wem es zurzeit gehöre: in Potlogi, ein größerer Ort mit ansehnlichen Häusern und einem ehrwürdigen Ruinengemäuer, den Resten einer alten Türkenburg. Deutlich läßt sich aus dem arabischen Ziegelwerk der Umfassung und den hohen, von Gras überwucherten Häusermauern die Anlage des mächtigen, besetzten Schlosses erkennen, in dem einst der Paşa residierte, der diesen Bezirk im Namen des Sultans verwaltete. Und damit die Geschichte Rumäniens in Symbolen vollständig werde,

hat man vor das massive Portal zu dem weiten Hof der Osmanenfestung nach 1878 ein Denkmal der neuerrungenen Selbständigkeit des Landes und Staates gesetzt — dieser Selbständigkeit, die man nun so leichtfertig aufs Spiel setzte.

Zu Zeiten aber des Vorplatzes befand sich die Primaria, das Bürgermeisteramt von Potlogi. Und vor ihrer Tür stand, vollzählig versammelt, der Rat des Ortes mit entblößten Häuptern und ungeheuren weißen Fahnen, sogar mit Taschentüchern und Handtüchern, die die würdigen Männer uns entgegenstreckten.

Vor zwei Stunden nämlich waren die Rumänen aus Potlogi abgezogen. Nun warteten die Väter des Fleckens auf irgendeine deutsche Militärautorität, der sie sich übergeben könnten. Unser Auto, der liebenswürdige Offizier, Rittmeister C., der uns begleitete, und wir selbst erschienen ihnen wohl zu diesem Zweck geeignet. Der Bürgermeister trat vor und hielt eine Ansprache.

Wir aber lehnten mit Zustimmung von Rittmeister C. dankend ab. Man darf das Amt des Kriegsberichterstatters nicht zu weit ausdehnen. Und die Väter von Potlogi mußten mit ihren Taschentüchern und Handtüchern weiter warten.

In Buştea.

Was in Potlogi geschehen war, wies deutlich genug auf die Lage hin: der Rumäne begann abzubauen, er zog sich mit den Resten seines geschlagenen Heeres weiter nach Osten zurück. Der Kampf am Arges war entschieden.

Nun schob sich die nachdrängende Truppenmacht der Verbündeten im weiten Halbkreis von Nordwesten, Westen und Süden her näher auf Bukarest zu. Ich hatte mich dem Kontingent zugesellt, das von Nordwesten sich der Hauptstadt näherte. Zwei Tage später lag ich in Buştea in Quartier, sieben Kilometer vor dem Fortsgürtel der Festung.

Nach langer walachischer Misere grüßte hier zum erstenmal wieder Kultur- und Weltnähe. Es meldete sich die große Stadt, die unmittelbar darauf dem siegenden Heere der Deutschen und ihren Freunden als reife Frucht seiner Anstrengungen in die Hand fallen sollte. Ganz Buştea ist Besitztum des rumänischen Fürsten Stirbez. Den Mittelpunkt bildet, in einen großartigen Park gebettet, von freundlichen Häusern umrahmt, das Schloß des großen Herrn, seinem Charakter nach ein Jagd- und Landsitz von solidem Geschmaç. Dies Schloß hat im Verlauf des Krieges eine große Rolle gespielt. Königin Maria hat hier monatelang gewohnt. Sie hatte hier auch den Tod ihres jüngsten Kindes, des kleinen Prinzen Mirza, zu betrauern, der dann in der Metropole von

Bukarest beigesetzt wurde. Noch zehn Tage vor unserem Anmarsch wohnte die Königin hier; dann ward ihr der Boden zu heiß. Und nun bekam Schloß Butea andere Gäste; das rumänische Hauptquartier zog ein — allerdings nur auf ganz kurze Zeit. Schneller, als die Herren geahnt hatten, ergab sich die Notwendigkeit schleunigster Abreise. Dem Fürsten Stirbey selbst mag bei alledem seltsam zumute gewesen sein. Er gehörte zu der Partei der ausgesprochenen Deutschfreunde, wenn er auch nun seinem Lande dienen mußte. In den mannigfachen Industrieanlagen, die sich um Schloß und Park gruppieren — eine große Konservenfabrik steht dabei an erster Stelle —, hat er an hundert deutsche Angestellte in den wichtigsten Posten beschäftigt; überall wurde man mit deutschen Worten zuvorkommend begrüßt.

Am Morgen des 6. Dezember aber zeigte es sich, daß auch in Butea meines Bleibens nicht mehr lange sein würde. Wenig südöstlich davon liegt der Ort Mogosovia. Seinen Namen trägt auch das Fort, das dicht dabei sich aus dem Boden hebt. Und dies Fort war das erste, das in der Morgenfrühe jenes Tages deutsche Kavallerie genommen hatte. Und nun trafen im Lärm der nahen Geschütze gegen Mittag die weiteren Nachrichten ein, in erregendem Tempo sich überstürzend. Südwestlich von Mogosovia ward bei Chitila gekämpft. Wir kamen voran, der Feind wich. Bahnhof Chitila, Fort Chitila waren in deutschem Besitz. Andere Forts folgten, durch Infanterie und wieder durch Kavallerie erobert. Nun waren es schon fünf. Nun mußte der Weg frei sein. Was sollen wir noch in Butea? Auf nach Bukarest!

*

Unaufhaltsam drangen die Armeen der Verbündeten vorwärts. Bukarest wurde genommen — es ging weiter.

Am 1. Januar 1917 meldete der österr.-ungar. Heeresbericht:

Die in der rumänischen Ebene kämpfenden verbündeten Streitkräfte haben den Feind unter Nachhutkämpfen in seine vorbereiteten Stellungen südwestlich von Braiila und halben Weges zwischen Rimnik-Sarat und Focjani zurückgedrängt.

In den oberen Teilen der Zabala, Naruja und Putna sind die österr.-ungar. und deutschen Truppen des Feldmarschalleutnants v. Ruiz in fortschreitendem Angriff. Im Raum von Harja stürmten unsere Bataillone mehrere hintereinanderliegende Stellungen. Der Feind verteidigt jeden Fußbreit Bodens.

Im deutschen Bericht an diesem Tage wird gesagt:

Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpathen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung.

Zwischen Uz- und Putnatal nahmen deutsche und österr.-ungar. Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück.

Herestrau und Ungureni im Zabatal sind genommen.

2. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

In der Dobrudscha wurde der Feind auf Macin zurückgeworfen. In der Moldau stehen die verbündeten Streitkräfte vor den Verteidigungslinien von Braiila und Focjani. Der Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef machte gestern namentlich im Raum von Paulesti und Soveja Fortschritte; unsere Truppen erstürmten hier und südöstlich Harja mehrere feindliche Stellungen. Bei Stanislaw wurden russische Streifabteilungen zurückgewiesen.

Deutscher Bericht:

Die neunte Armee zwang die Russen, in scharfem Nachdrängen seine Nachhuten werfend, zu weiterem Rückzug. Von Westen und Süden nähern sich deutsche und österr.-ungar. Truppen den Brückentopfstellungen bei Focjani und Fundeni. Über 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unermüdligen Verfolgers.

Zwischen Buzaul und Donau hält der Gegner seinen Brückentopf.

Südlich von Braiila in der Dobrudscha nahmen deutsche und bulgarische Truppen zäh verteidigte Stellungen des Russen und warfen ihn auf Macin zurück. In den Kämpfen zeichnete sich das pommerische Reserveinfanterieregiment Nr. 9 aus.

Südlich des Trotusultales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Faltucanu durch frischen Ansturm in deutschen Besitz.

Längs der aus dem Bereczker Gebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück; unsere Truppen erstürmten beiderseits des Ditoztales mehrere Höhenstellungen. Soveja im Sufital ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene eingebracht.

3. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

In der Dobrudscha neuerlich Fortschritte. Südlich und westlich von Focjani sind die österr.-ungar. und deutschen Streitkräfte des Generals v. Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milcovabschnitt gelangt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind aus Miera zurück.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef drangen wir über Negrilesci hinaus. Südöstlich von Harja und



Im rumänischen Kampfgebiet.

auf dem Mt. Faltucanu westlich von Sulta wurden starke Angriffe des Gegners unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. Im Meitefaneștiabschnitt bereiteten unsere Sicherungstruppen im Bajonett- und Handgranatkampf russische Vorstöße.

Bei Manajow östlich von Floczow brachte ein aus unseren und deutschen Kämpfern zusammengesetzter Sturmtrupp in glücklicher Streifung 3 russische Offiziere und 127 Mann ein.

Deutscher Bericht:

Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter plangemäß. In den Bergen zwischen Zabalatal und der Ebene drängten deutsche und österr.-ungar. Truppen den Feind nach Nordosten zurück. Westlich und südlich von Focsani stehen Truppen der neunten Armee nun vor einer befestigten Stellung der Russen. Pintecesti und Mera am Milcovul wurden gestürmt; 400 Gefangene sind eingebracht.

In der Dobrudscha sind die Russen trotz zäher Gegenwehr weiter auf Bacareni, Tizila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Faltucanu scheiterten verlustreich. Zwischen Sufita- und Putnatal sind mehrere Höhen im Sturm

genommen, Gegenstöße der Russen und Rumänen abgeschlagen und Barjesti und Topesti nach Kampf besetzt worden.

4. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht:

Die Dobrudscha ist mit Ausnahme der schmalen, gegen Galaß ziehenden Landzunge vom Feind gesäubert.

In der rumänischen Ebene außer erfolglosem Vorfühlen russischer Kavallerie keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Odobesti haben wir den Milcov überschritten, bei Soveja und an der Ditozstraße feindliche Stellungen gestürmt.

Westlich von Valeputna bemächtigten sich die Russen eines unserer Gräben.

Sonst im Nordosten nichts von Belang.

Deutscher Bericht:

Oberhalb von Odobesti (nordwestlich von Focsani) ist der Milcovabschnitt überwunden.

Westlich der Buzaulmündung versuchte starke russische Kavallerie vorzudringen; sie wurde zurückgeschlagen.

Schulter an Schulter haben deutsche und bulgarische Regimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und Tizila gestürmt. Bisher sind etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Die Dobrudscha ist damit bis auf die schmale, gegen Galatz verlaufende Landzunge, auf der noch russische Nachhutten halten, vom Feind gefäubert.

In den Waldkarpathen gelang es russischen Abteilungen, sich in der vorderen Stellung nördlich von Mestekanești festzusetzen.

Deutsche und österr.-ungar. Truppen nahmen nördlich der Ditozstraße und beiderseits von Soveja (im Sufitatal) mehrere Höhen im Sturm und hielten sie gegen starke Angriffe der Gegner.

5. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht:

In der Dobrudscha dringen die Verbündeten auf Braila und Galatz vor.

Südlich und südwestlich von Latinul am Buzeu durchbrachen österr.-ungar. und deutsche Truppen die feindlichen Linien; es wurden 1400 Gefangene eingebracht. Bei Rimniceni erstürmten deutsche Regimenter mehrere Ortschaften.

Im Gebirge nordwestlich von Odobesti wurde der Feind aus einigen Höhenstellungen geworfen.

Auch östlich von Negrulești bei Soveja und bei Harja schritten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

Zwischen Dornawatra und Czokanești starke Aufklärungsstätigkeit der Russen. Die feindlichen Abteilungen wurden überall abgewiesen. Weiter nördlich bei den österr.-ungar. Streitkräften nichts von Belang.

Deutscher Bericht:

Im Gebirgsstock nordwestlich von Odobesti erstürmte ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoversischen, mecklenburgischen und bayrischen Jägern mehrere verschanzte Höhenstellungen.

Im Rimnik-Sarat-Abschnitt nahm das westpreussische Deutsch-Ordens-Infanterieregiment Nr. 152 Slobozia und Kotești im Sturm.

Südlich des Buzaul ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeteilten österr.-ungar. Bataillonen durchbrochen. Gurguetti und Romanul sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger.

Auf dem rechten Donauufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

An der Goldenen Bistritz war das Artilleriefeld heftig. Vorstöße russischer Kompagnien und Streifkommandos zwischen Czokanești und Dornawatra scheiterten verlustreich.

Die Angriffe der unter dem Befehl des G. d. J. v. Gerok fechtenden deutschen und österr.-ungar. Truppen in den zwischen der Ostgrenze

Siebenbürgens und der Serethniederung liegenden Bergen brachten auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.

Die Eroberung von Braila.

Am 5. Januar 1917 abends wurde folgende offizielle Mitteilung veröffentlicht:

In der Großen Walachei ist Rumäniens Haupt handelsstadt, Braila, von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Die Dobrudscha ist vollständig vom Feind gefäubert.

Am 6. Januar teilte der österr.-ungar. Bericht mit:

Unsere Verbündeten haben gestern die Landzunge von Bacareni gefäubert und die Stadt Braila besetzt. Der Feind ist von der Buzeuöffnung abwärts hinter den Sereth gewichen.

Östlich von Guilanea und bei Rimniceni durchbrachen Truppen des Generals v. Falkenhayn die stark ausgebauten Linien der Russen und dringen gleichfalls gegen den Sereth vor.

Kämpfe im Gebiet der Putna und Sufita in anhaltendem Fortschreiten. Weiter nördlich wurden russische Gegenstöße abgeschlagen.

Im Bereich des Mt. Faltucanu, vier Kilometer nordwestlich Sulta, erstürmten österr.-ungar. und deutsche Regimenter abermals mehrere Höhen.

Nordöstlich von Kirlibaba schlugen unsere Bataillone einen stärkeren russischen Vorstoß durch Feuer ab. An der Heeresfront wurden gestern über 700 Gefangene eingebracht.

Der deutsche Bericht vom 6. Januar meldete:

Nach wirksamer Feuervorbereitung stürmten unter Befehl des Generalleutnants Kuehne die Divisionen des Generalleutnants Schmidt v. Knobelsdorf (Heinrich) und v. Stinger die stark ausgebauten, mit Drahthindernissen und Flankierungsanlagen versehene Stellung der Russen von Tataru bis Rimniceni, nahmen die Ortschaften selbst und drangen über den versumpften Flußabschnitt gegen den Sereth vor. Der Gegner hält dort noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Gegenstöße führte. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das magdeburgische Reserveinfanterieregiment Nr. 26 aus.

Weiter südöstlich nahm das verstärkte Kavalleriekorps des Generalleutnants Grafen Schmadow Olaneasca, Guilanea und Magineni-Vortruppen erreichten den Sereth.

Vor der Donauarmee des G. d. J. Kosch gaben die Russen weiteren Widerstand südlich des Sereth in der Nacht vom 4. zum 5. Januar auf und gingen, starke Nachhuten opfernd, auf das Nordufer zurück.

In Braila drangen von Westen deutsche und bulgarische Reiter, von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die wichtigste Handelsstadt Rumäniens ist damit in der Hand der Verbündeten.

In der Dobrudscha hat die dritte bulgarische Armee, der deutsche, bulgarische und osmanische Truppen angehören, unter Führung des Generals Nerejow ihre Aufgabe schnell und endgültig gelöst. Kein russischer oder rumänischer Soldat befindet sich mehr im Land.

Die beabsichtigten neuen Operationen sind eingeleitet; Galatz liegt unter unserem Feuer.

Im Südteil der Waldkarpathen starker Feuerkampf. Österr.-ungar. Truppen schlugen nordöstlich von Kirlibaba russische Bataillone zurück.

Südlich des Trotusjtales stürmten baprische und österr.-ungar. Regimenter ausgedehnte Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Cotumba und Mt. Faltucanu. Zu den schwereren blutigen Verlusten des Gegners kommt die Einbuße von über 300 Gefangenen.

Zwischen Agr. Casinului und Eufitatal wurden mehrere Stützpunkte genommen.

Deutsche Kolonnen dringen nach Säuberung der Höhenstellungen südöstlich von Soveja längs der Täler nach Nordosten vor.

Der bulgarische Generalstabsbericht verzeichnete das wichtige Ereignis in folgenden Worten:

In der Dobrudscha überschritten bulgarische und deutsche Truppen, die den Feind westlich von Macin verfolgten, die Donau gegenüber von Braila und besetzten diese Stadt, in welche auch deutsche Kavallerie einzog.

Unsere gegen Bacareni operierenden Truppen schlugen den russischen linken Flügel und besetzten im nordwestlichsten Winkel der Dobrudscha den ganzen Streifen des Festlandes einschließlich der Höhe Boijak — Kote 86 — und warfen die Russen auf das linke Donauufer gegen Galatz. Wir machten weitere 21 Offiziere und 200 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Auf diese Weise ist heute die ganze Dobrudscha bis zum Donaodelta vom Feind vollständig gesäubert und vom rumänischen Joch gänzlich befreit. Die verzweifelten Anstrengungen der Russen im Laufe der zweiten Hälfte des Monats Dezember zur Behauptung der nördlichen Dobrudscha scheiterten unter dem mächtigen Druck der bulgarischen, deutschen und

türkischen Truppen. Nunmehr feiert die Bevölkerung der ganzen Dobrudscha mit Begeisterung ihre ersehnte Befreiung.

Am 15. Dezember 1916 begann die Offensive in der Dobrudscha gegen die Russen auf der Linie Tschavlu—Topalu an der Donau. Am 18. Dezember drang unser tapferes Infanterieregiment Nr. 53 in Babadag ein. Am 19. Dezember stießen die verbündeten Truppen wieder auf den Feind, der sich auf der mächtig befestigten Linie Babadagjee—Turkoaga an der Donau festgesetzt hatte. Die dritte Kosakendivision vollführte einen Angriff gegen unseren linken Flügel, wurde aber von unserer durch Infanterie und Artillerie verstärkten Kavalleriedivision blutig zurückgeschlagen. Am 20. wurde der Gegner auf der ganzen Front angegriffen. Die vierte Preslavdivision drückte die Front des Feindes im Abschnitt Balabancea—Kote 283 nördlich von Cerna ein. Ein Versuch des Feindes, mit seinem rechten Flügel längs der Donau vorzurücken, wurde vereitelt. Am 21. unternahm der Feind einen Gegenangriff gegen die vierte Preslavdivision, doch wurde er blutig zurückgeschlagen. Zwei Angriffe der Russen gegen unsere durch Infanterie und Artillerie verstärkte Kavalleriedivision wurden blutig zurückgeschlagen und die Russen gezwungen, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen. Am 23. besetzten unsere Einheiten Tulcea. Die Russen zogen sich auf die Stellung des Brückenkopfes von Macin zurück, indem sie die Linie Kote 90—Kote 161—Kote 496—Tailorrücken südlich von der Stadt Jaccæ besetzten.

Am 24. warfen unsere Truppen das Zentrum und den linken Flügel des Feindes zurück und besetzten die Stadt Jaccæ. Der Gegner, der seinen linken Flügel westlich von Jaccæ zurücknahm, setzte uns verzweifelten Widerstand entgegen. Unser Vormarsch stieß in dieser bewaldeten, außerordentlich unebenen und wege-losen Gegend auf große Schwierigkeiten. Die Aufstellung der Artillerie war sehr schwer. Der Feind unternahm hartnäckige Gegenangriffe gegen unsere Kolonnen, wurde aber überall blutig zurückgeschlagen. Am 30. durchbrach die vierte Division das Zentrum der feindlichen Stellung, brach aus den nordöstlichen Ausläufern des Waldes hervor und wandte sich gegen die Kote 197. Der Feind besetzte die stark besetzte, durch Drahtverhaue geschützte Stellung Kote 90—Kote 161—Kote 364—Kote 197—Luntaviza. Am 31. besetzten unsere Einheiten die Höhe 161 und deutsche Abteilungen die Höhe 90. Die Russen machten einen Gegenangriff, wurden jedoch zurückgeschlagen. Am 1. Januar besetzten unsere Truppen die Kote 197 und Luntaviza. Der Feind zog sich auf seine letzte gut besetzte Stellung Macin—Tijila—

Jeder Band einzeln
zu haben

A. Hartleben's

Jeder Band einzeln
zu haben

Chemisch-techn. Bibliothek

Die hier angegebenen Preise verstehen sich für gebettete Exemplare
Gebunden pro Band 90 Heller = 80 Pf. Zuschlag für den Einband

Nr.	Titel	K	M.	Nr.	Titel	K	M.	Nr.	Titel	K	M.
167.	Bopper, Die Fabrik- u. industriellen den d. Stoffen u. Färb. 2. Aufl. 3.60	3.	35	228.	Amalische Pette und die 4.0	4.	—	293.	Schnurpulver, die Schmelzung der Dobls z. Gläser 4.40	4.	—
168.	Edmünd, Photochromie 2. Aufl. 6.60	6.	—	229.	Mierjinski, Färbefabr. 1. Bd. 15.—	15.	15.50	294.	Amberg, Die Alkali-Industrie 6.60	6.	—
169.	Ambs, Die u. Nachdruckfarben 4.40	4.	—	230.	Mierjinski, Färbefabr. 2. Bd. 15.—	15.	15.50	295.	Ambs, Gerberei, Färbefabr. 3. Aufl. 3.50	3.	—
170.	Rotter, Chemie der Gemerzstoffe. 6.60	6.	—	231.	Wenger, Gummie und Leinwand im Färbegewerbe 3.30	3.	—	296.	Butter, Die Ansofffabrikation 4.40	4.	—
171.	Koglin, Handb. d. Gasanalyse. 5.—	5.	4.50	232.	Ambs, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	297.	Frank, Raffin., Färbefabr. 3. Aufl. 3.30	3.	—
172.	Merz, Färbefabr. und Raffinierung des Glases 6.—	6.	5.40	233.	Roller, Die Zerkleinerte 4.40	4.	—	298.	Ambs, Defor. feram. Waren 6.60	6.	—
173.	Wegel, Wachs- und Glycerin- fabrikation. 2. Aufl. 3.30	3.	—	234.	Ambs, Der Glaser 5.50	5.	—	299.	Schäfer, Regente u. Anlagen f. d. Jahrbuch 3. Aufl. 6.60	6.	—
174.	Präger, Die naturl. Gesteine. 1. B. 4.40	4.	—	235.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	300.	Scherer, Künstl. Fußbodenbeläge 5.50	5.	—
175.	Präger, Die naturl. Gesteine. 2. B. 4.40	4.	—	236.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	301.	Ambs, Färbefabr. u. Färbefabr. 4.40	4.	—
176.	Ulrich, Handb. des Rohwollens. 6.60	6.	—	237.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	302.	Wegelin, Die Chemie d. gelb. Lind. 3.50	3.	—
177.	Brandstorf, Die Blumenbiererei 4.40	4.	—	238.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	303.	Gregorius, Gerberei (Zerlein.) 4.40	4.	—
178.	Roller, Chemische Präparationskunde 4.40	4.	—	239.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	304.	Witter, Das Färben des Holzes 2.20	2.	—
179.	Hensch, Bergbauerei. 2. Aufl. 4.40	4.	—	240.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	305.	Ambs, Das Natriumperoxyd 2.20	2.	—
180.	Zan, Buchdruckerei, Kupferdruck 3.20	3.	—	241.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	306.	Huf, Der Eisenstein 4.40	4.	—
181.	Romätsch, Die Verfertigung d. 1.50	1.50	1.50	242.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	307.	Wegelin, Das Weingewerbe 2.20	2.	—
182.	Brandstorf, Die Verfertigung künstlicher Blumen. 1. Band 4.40	4.	—	243.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	308.	Ambs, Jellulose u. f. Verarbeitung 6.60	6.	—
183.	Brandstorf, Die Verfertigung künstlicher Blumen. 2. Band 4.40	4.	—	244.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	309.	Wegelin, Lehre von den Güssen 3.30	3.	—
184.	Schäfer, Metallfärb. u. -drucker 6.60	6.	—	245.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	310.	Schäfer, Der Wagner 1. B. 4.40	4.	—
185.	Hüpper, Feuerungsanlagen 6.60	6.	—	246.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	311.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
186.	Blag, Rognat, u. Weissteinfabrik 3.30	3.	—	247.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	312.	Witter, Das Färben des Holzes 2.20	2.	—
187.	Merz, Die Kunst des Buchdruckens 3.20	3.	—	248.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	313.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
188.	Steinbrecht, Die Steinigungslehre 4.40	4.	—	249.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	314.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
189.	Zehnt, Die Fabrik- u. Seidengerberei 8.80	8.	—	250.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	315.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
190.	Schert, Anleitung zur Bestimmung des wasserlöslichen Weichens 2.20	2.	—	251.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	316.	Wegelin, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
191.	Emoboda, Die Farben zur Defor- mation von Eisen etc. 3.30	3.	—	252.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	317.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
192.	Kubans, Das Gange- u. Färbegewerbe 6.60	6.	—	253.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	318.	Wegelin, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
193.	Blag, Gummierzeugungsfabrikation 4.40	4.	—	254.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	319.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
194.	Arnold, Regierungsverhältnisse 6.60	6.	—	255.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	320.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
195.	Roller, Verweise u. Papierverfabrikation 3.30	3.	—	256.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	321.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
196.	Hilger, Wasserkraftverwertung 4.40	4.	—	257.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	322.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
197.	Warton, u. Schiller, Die Reaktionen drucker 8.—	8.	7.80	258.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	323.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
198.	Brandstorf, Kfz. Blumen u. Blech 3.30	3.	—	259.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	324.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
199.	Zan und Lampe, Wollensfabrikation 7.20	7.20	7.20	260.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	325.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
200.	Ambs, Färbefabr. der Eisen- industrie. 3. Aufl. 4.40	4.	—	261.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	326.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
201.	Roigt, Die Fabrikat. der Färbefabr. 6.60	6.	—	262.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	327.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
202.	Uhlenhuth, Die Technik d. Wildbauerei 2.70	2.70	2.40	263.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	328.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
203.	Reising, Die Technik d. Wildbauerei 2.20	2.20	2.20	264.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	329.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
204.	Ergebn, Die Fabrik- u. Wildbauerei 5.50	5.	—	265.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	330.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
205.	Ambs, Regente und Mineral- schmelze 6.60	6.	—	266.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	331.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
206.	Ergebn, Zucker u. andere Stoffe 6.60	6.	—	267.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	332.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
207.	Roller, Verweise u. Papierverfabrikation 3.30	3.	—	268.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	333.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
208.	Ambs, Das Konzentrieren d. Nahrungs- mittel u. Genußmittel. 2. Aufl. 6.60	6.	—	269.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	334.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
209.	Ambs, Konzentrieren d. Tiermilch 5.50	5.	—	270.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	335.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
210.	Escher, Die Milchverarbeitung 6.60	6.	—	271.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	336.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
211.	Blag, Ölverarbeitung. 2. Aufl. 5.—	5.	4.60	272.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	337.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
212.	Ambs, Konzentrieren des Holzes 4.40	4.	—	273.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	338.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
213.	Reisinger, Waldfabrikation 2.30	2.30	2.30	274.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	339.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
214.	Escher, Die Milchverarbeitung 6.60	6.	—	275.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	340.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
215.	Emoboda, Grundr. d. Zerkleinerte 3.30	3.	—	276.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	341.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
216.	Berich, Die Zerkleinerte 6.60	6.	—	277.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	342.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
217.	Wassmiller, Milch u. Wollverarbeitung 6.60	6.	—	278.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	343.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
218.	Escher, Die Milchverarbeitung 6.60	6.	—	279.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	344.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
219.	Roller, Impregnationsmittel 6.60	6.	—	280.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	345.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
220.	Ambs, Gummi arabicum 3.30	3.	—	281.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	346.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
221.	Wöhler, Chemische Industrie 4.40	4.	—	282.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	347.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
222.	Ambs, Chemische Industrie 4.40	4.	—	283.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	348.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
223.	Ambs, Papierfabrikation 4.40	4.	—	284.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	349.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
224.	Feuerbach, Die Gummiverbindungen 6.60	6.	—	285.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	350.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
225.	Ambs, Die Gummiverbindungen 6.60	6.	—	286.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	351.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
226.	Roller, Die Färbefabr. 6.60	6.	—	287.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	352.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—
227.	Berich, Handbuch der Wasseranalyse 8.—	8.	7.20	288.	Wegel, Die Verarbeitung d. Erzes 4.40	4.	—	353.	Ambs, Die Zerkleinerte 1. B. 4.40	4.	—

A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von A. Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Er scheint in fortlaufenden Hefen, jedes 50 Heller = 40 Pf., oder in Abteilungen, je 10 Hefte enthaltend, geheftet, jede 5 K = 4 M., oder in Bänden gebunden, jeder 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschienen früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13

Von
A. Hemberger

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

A. Hartleben's Elektro-technische Bibliothek

Reich illustrierte Bände.

Band 1-56: Geh. à K 3.30 = M. 3.—. Gebd. à K 4.40 = M. 4.—. Band 57 und folgende: Geh. à K 4.40 = M. 4.—
Gebd. à K 5.50 = M. 5.—.

Inhalt der Sammlung:

- | | | |
|---|--|---|
| <p>Bd.
1. Glaser-De Cew, Die dynamo-elektrischen Maschinen. 7. Aufl., bearb. v. K. Remenschneider.
2. Japing, Die elektrische Kraftübertragung. 4. Aufl.
3. Urbanitzky, Dr., Das elektr. Licht. 4. Aufl.
4. Hasck, Die galvanischen Batterien, Akkumulatoren und Thermoanalen. 4. Aufl.
5. Sack, Die Verkehrs-Telegraphie.
6. Schwartze, Telephon, Mikrophon und Radiophon. 3. Aufl.
7. Japing, Die Elektrolyse, Galvanoplastik und Renmetallgewinnung. 2. Aufl.
8. Wilke, Die elektrischen Meß- und Präzisions-Instrumente. 2. Aufl.
9. Hasck, Die Grundlehren der Elektrizität. 3. Aufl.
10. Zech, Elektrisches Formelbuch.
11. Urbanitzky, Die elektrischen Belenchtungs-Anlagen. 3. Aufl.
12. Kohlfürst, Die elektrischen Einrichtungen der Eisenbahnen und das Signalwesen.
13. Tobler, Elektrische Uhren. 2. Aufl., bearb. von J. Zacharias.
14. Cantar, Die Haus- und Hotel-Telegraphie und-Telephonie. 3. Aufl., bearb. v. F. Rienschneider.
15. Waechter, Die Anwendung der Elektrizität für militärische Zwecke. 2. Aufl.
16. Zacharias, Die elektrischen Leitungen und ihre Anlage für alle Zwecke der Praxis. 2. Aufl.
17. Krämer, Die elektrische Eisenbahn.
18. Lewandowski, Die Elektro-Technik in der praktischen Heilkunde.
19. Zenger, Die Spannungs-Elektrizität, ihre Gesetze, Wirkungen und technischen Anwendungen.
20. May, Die Weltliteratur der Elektrizität und des Magnetismus, 1860-1883.</p> | <p>Bd.
21. Schwartze, Die Motoren für elektrische Maschinen.
22. Wallentin, Die Generatoren hochgespannter Elektrizität.
23. Tumlirz, Das Potential.
24. Zacharias, Die Unterhaltung und Reparatur der elektrischen Leitungen.
25. Granfeld, Die Mehrfach-Telegraphie auf einem Drahte.
26. Jüllig, Die Kabeltelegraphie.
27. Fodor, Das Glühlicht, sein Wesen und seine Erfordernisse.
28. Albrecht, Geschichte der Elektrizität.
29. Urbanitzky, Blitz- und Blitz-Schutzvorrichtungen.
30. Schaschl, Die Galvanostegie.
31. Wietlisbach, Die Technik des Fernsprechwesens.
32. Kröß, Die elektro-technische Photometrie.
33. Neumann, Die Laboratorien der Elektro-technik.
34. Urbanitzky, Elektrizität und Magnetismus im Altertum.
35. Geßmann, Magnetismus und Hypnotismus. 2. Aufl.
36. Gerland, Die Anwendung der Elektrizität bei registrierenden Apparaten.
37. Hoh, Elektrizität und Magnetismus als kosmotellurische Kräfte.
38. Auerbach, Die Wirkungsgesetze d. dynamo-elektrischen Maschinen.
39. Fodor, Materialien für Kostenvoranschläge elektrischer Lichtanlagen.
40. Fiedler, Die Zelttelegraphen und die elektrischen Uhren vom praktischen Standpunkte.
41. Fodor, Die elektrischen Motoren mit besonderer Berücksichtigung der elektrischen Straßenbahnen.</p> | <p>Bd.
42. Zacharias, Die Glühlampe.
43. Fodor, Die elektrischen Verbrauchsmesser.
44. Fodor, Die elektrische Schweißung und Lötung.
45. Sack, Die elektrischen Akkumulatoren und ihre Verwendung in der Praxis.
46. Fodor, Elektrizität direkt aus Kohle.
47., 48., 49. und 50. Peters, Angewandte Elektrochemie. In drei Bänden. I. Band, Die Primär- und Sekundär-Elemente. II. Band, I. u. 2. Abt., Anorganische Elektrochemie. III. Band, Organische Elektrochemie.
51. und 52. Stügemayr, Materialistisch-hypothetische Sätze. In 2 Bänden.
53., 54., 55. und 56. Peters, Elektrometallurgie und Galvanotechnik. In 4 Bänden. I. Band, Die Halbo- und Leichtmetalle. II. Band, Kupfer. III. Band, Edelmetalle. IV. Band, Zinn, Blei, Nickel und Kobalt.
57. Zacharias, Elektrische Straßenbahnen.
58., 59., 60. und 61. Zsakula, Wechselstrom-technik. In 4 Bänden. I. Band, Der einphasige Wechselstrom. II. Band, Mehrphasige Wechselströme und Wechselstromsysteme. III. Band, Wechselstrom-Generatoren. IV. Band, Wechselstrom-Transformatoren u. Wechselstrom-Motoren.
62. Weil, Die elektrische Bühnen- und Effektbeleuchtung.
63. Neesen, Kathoden- und Röntgenstrahlen sowie die Strahlung aktiver Körper.
64. Kadainka, Elemente der Elektrizität und Elektrotechnik für Bergleute.
65. Zacharias und Heinicke, Handbuch der drahtlosen Telegraphie und Telephonie.
66. Zacharias, Elektrochemische Umformer (Galvanische Elemente).</p> |
|---|--|---|

Jeder Band ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

ULU

A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

ULU